

Nr. 4, September 2021



Basler Schulblatt

WEITERBILDUNG – EIN PRIVILEG

WENN EINFACHSTE GRUNDLAGEN FEHLEN ...

EIN JAHR UNTERWEGS MIT ... SCHULLEITUNGEN

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 WEITERBILDUNG – EIN PRIVILEG**
- 5 «WEITERBILDUNG IST EIN RECHT, NICHT NUR PFLICHT»
INTERVIEW MIT VOLKSSCHULLEITER URS BUCHER**
- 8 SCHULLEITUNGEN IN DER VERANTWORTUNG
VIER SCHULLEITUNGSMITGLIEDER SCHILDERN
DIE WEITERBILDUNGSPRAXIS AN IHREN SCHULEN**
- 10 ZWEI TAGE INTENSIVPROGRAMM IN DER SEK SANDGRUBE**
- 11 «IN DER BERUFSWELT REGELT FAST ALLES DER MARKT»**
- 13 INTERVIEW MIT LEHRAUFSICHTS-LEITERIN BRIGITTA SPALINGER**
- 14 WELCHE WEITERBILDUNG GIBT'S WO?
DAS WEITERBILDUNGSANGEBOT VON PZ.BS UND DER PH FHNW**
- 16 VON DER ANWALTSKANZLEI IN DIE REGIERUNG:
CONRADIN CRAMER ERINNERT SICH**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 24** Eine Basler Institution wird zehn Jahre alt
PZ.BS-Leiterin Susanne Rüegg blickt zurück und nach vorne
- 26** Wenn einfachste Grundlagen fehlen ...
Ein neues Angebot zur Förderung der Basiskompetenzen
- 28** Ein Departement – eine Informatik: Zwei Pioniere erinnern sich
- 29** Wer unterrichtet hier? Eine Schülerin rät
- 30** Recht schulisch
- 31** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 32** Kein Sprung ins kalte Wasser
Reportage vom Wellentag der Primarstufe Thierstein
- 34** Ein Jahr unterwegs ... mit den Testschulen Digitalisierung
- 36** Wir von ... der Primarstufe Vogelsang

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 38** Update KSBS zum Schuljahresbeginn

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 40** FSS-Standpunkt zum Thema: Zwang zur Weiterbildung
- 41** Note 4–5 für die FSS
Bericht über die Covid-19-Kurzumfrage vom Juni 2021
- 43** Agenda FSS-Pensionierte
- 44** Die Basis sagt ihre Meinung zur Integrativen Schule
Ergebnisse der FSS-Umfrage zur Integrativen Schule
- 47** Mitteilungen

PZ.BS

- 48** Zwei Buchtipps
- 49** Digitales Prüfen: Drei Werkzeuge im Check

EDIT

- 50** Porträts der Gestalterinnen des Schwerpunktes und der Bildstrecke
- 51** Impressum

GUTEN TAG



**« ES IST DIE ZEIT
GEKOMMEN
SICH ZU FRAGEN,
WAS UNS
CORONA FÜR
HAUSAUFGABEN
GIBT. »**

Noch immer steht unser Alltag unter dem Stern der Pandemie, die uns Anfang 2020 erreicht hat. Es geht schon besser, aus dem ganz akuten Krisenmodus kommen wir langsam und vorsichtig heraus. Überstanden ist Covid nicht, weggehen wird das Virus nicht. Es ist die Zeit gekommen sich zu fragen, was uns Corona für Hausaufgaben gibt:

Schule ist eine soziale Institution. Zusammensein, Austausch, Nähe und ungeplante Interaktion sind Schlüssel zur Entwicklung für Kinder und Jugendliche. Wir müssen diese schätzen und pflegen.

Kinder und Jugendliche sind stark und anpassungsfähig. Trauen und muten wir ihnen auch in Zukunft etwas zu!

Zukünftig müssen wir mit dem wertvollen Gut Präsenzunterricht noch sorgsamer umgehen! Es wird nicht automatisch gelernt, nur weil eine Klasse im Schulzimmer ist.

Distance Learning ist eine Bereicherung. Wo Individualisierung, Orts- und Zeitunabhängigkeit und der Zugriff auf Wissensquellen im Netz im Vordergrund stehen, stellen Konzepte des Blended Learnings einen Mehrwert dar.

Die Schule ist resilient und krisentauglich. Wir haben gelernt, schnell zu handeln und zu entscheiden. Bewahren wir uns diese Agilität und den Mut zum Ungewohnten!

Corona hat das Udenkbare über Nacht zur Tatsache werden lassen und eine gesellschaftliche Wertediskussion ausgelöst. Nehmen wir diese Herausforderung an!

Noch sind die Corona-Verwerfungen nicht vorbei und noch fehlt uns der Weitblick für das, was Corona uns aufträgt. Hoffentlich können wir diesen und anderen Themen bald wieder unsere Zeit widmen.

Ulrich Maier, Leiter Mittelschulen und Berufsbildung



WEITERBILDUNG – EIN PRIVILEG

Weiterbildung, so die gängige Meinung, erhöht die Aufstiegschancen im Beruf. Das mag für viele Branchen zutreffen. Für Lehrerinnen und Lehrer stimmt das nur bedingt. Selbstverständlich kann man zum Beispiel einen CAS Schulleitung machen, im Grossen und Ganzen aber sind die Aufstiegsmöglichkeiten für Fach- und Lehrpersonen doch eher überschaubar. Trotzdem müssen sie sich weiterbilden. Ihr Beruf hat sich in den letzten zehn, zwanzig Jahren rasant verändert: neue Anforderungen der Gesellschaft, neue Erkenntnisse der Bildungsforschung, die Harmonisierung der Schulen, Integration, Lehrplan 21, Digitalisierung ... die Liste liesse sich fortführen. Mit diesen Entwicklungen gilt es Schritt zu halten, ob man will oder nicht.

Allerdings: Im Kanton Basel-Stadt gibt es – anders als in anderen Kantonen – keine verbindliche Vorgaben für Lehrpersonen, sich regelmässig weiterzubilden. Wie sieht es also diesbezüglich an Basler Schulen aus? Das Schulblatt hat sich bei jenen umgehört, die das wissen müssen: bei den Leitungen der Schulen. Dort scheint das Bewusstsein für die Notwendigkeit ständiger Weiterbildung gross zu sein, wie verschiedene Beispiele aus der Praxis zeigen. Allerdings gilt es auch zu verhindern, dass manche Weiterbildungsturbos sich zu sehr verausgaben oder sich in 1001 Kürslein verzetteln, während jene, die eh schon alles (zu) wissen (glauben), über Jahre keine Weiterbildung besuchen.

«Synergien nutzen» heisst ein Zauberwort. Es müssen nicht immer alle überall auf dem gleichen Stand sein. Wer eine Weiterbildung besucht hat, könnte ja neu erworbenes Wissen dem Kollegium weitervermitteln. Schulleitungen machen sich dies zunehmend zunutze. Das setzt allerdings voraus, dass sie die individuellen Stärken und Interessen ihrer Lehrpersonen kennen. – Und was ist mit individuellen Schwächen? Da liege es in der Verantwortung der Vorgesetzten, Betroffene für eine notwendige Weiterbildung zu sensibilisieren, sagen Schulleitende. Oder auch mal sanft zu schubsen, sagt der Volksschulleiter. Weiterbildung ist zwar eine Notwendigkeit. Vor allem aber ist sie ein Privileg.



«WEITERBILDUNG IST EIN RECHT, NICHT NUR PFLICHT»

VOLKSSCHULLEITER URS BUCHER SETZT AUCH IN DER WEITERBILDUNGSPLANUNG AUF DEN GRUNDSATZ «FÖRDERN UND FORDERN»

Interview Peter Wittwer und Yvonne Reck Schöni

Wie bringt man Lehrpersonen dazu, Weiterbildungen zu besuchen, die für die Schulpraxis unabdingbar sind? Etwa zu grossen Reformen wie die Einführung des Lehrplans 21 oder die Digitalisierung des Unterrichts? Volksschulleiter Urs Bucher setzt stark darauf, dass die Lehrpersonen ihren Berufsauftrag ernst nehmen und sich auf freiwilliger Basis die Weiterbildungen holen, die sie brauchen. Die Schulleitungen haben dabei die Aufgabe, für einen roten Faden in der Weiterbildungsplanung zu sorgen. Und einzelne Lehrpersonen auch mal sanft zu schubsen, damit sie die Weiterbildung besuchen, die sie zum Unterrichten benötigen.

Basler Schulblatt: Im Schulblatt-Interview bei Ihrem Amtsantritt vor einem Jahr haben Sie gesagt: «Mein wichtigstes Ziel in naher Zukunft ist eine möglichst hohe Schulqualität.» Wie wollen Sie das erreichen? Und welche Rolle spielt da die Weiterbildung der Lehr- und Fachpersonen?

Urs Bucher: Weiterbildung ist sicher ein wichtiger Faktor. Aber es fängt früher an: bei der Auswahl, wer sich für eine Ausbildung zur Lehrperson eignet, und dann bei der Selektion, wenn an einer Schule eine freie Stelle zu besetzen ist. Da gilt es genau hinzuschauen: Welche Voraussetzungen und Werte bringt jemand mit, wo steht die Person? Zu den wichtigsten Pflichten der Schulleitungen gehört es, die geeigneten Leute anzustellen. Natürlich spielt da auch der Markt: Wenn eine Gymnasialrektorin eine Sportlehrperson sucht, kann sie andere Massstäbe ansetzen, als wenn wir an den Volksschulen die Lücken in der Heilpädagogik schliessen müssen.



Einmal angestellt, gibt es in Basel-Stadt keine umfangmässig verbindliche Pflicht, sich stetig weiterzubilden.

Aber man darf! Basler Lehr- und Fachpersonen haben ein Recht auf Weiterbildung, das sie selbstverständlich nutzen sollten. Viele tun das auch, denn den allermeisten dürfte klar sein, dass man diesen Beruf nicht jahrzehntlang ausüben kann, ohne sich permanent weiterzubilden. Die Tertialisierung der Lehrerausbildung und auch die zunehmende Zahl von Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern haben das Berufsverständnis sicher in diese Richtung beeinflusst.

In Basel-Stadt ist im Berufsauftrag nicht klar festgelegt, welcher Anteil der Jahresarbeitszeit für Weiterbildung eingesetzt werden muss. Würde es helfen, wenn im Berufsauftrag, wie etwa an Baselbieter Schulen, zwei Prozent der Jahresarbeitszeit für Weiterbildungen reserviert wären?

Vielleicht ja, denn das würde den Schulleitungen den Rücken stärken. Sie hätten dann quasi eine formulierte Legitimation, Weiterbildung einzufordern. Ich bin allerdings skeptisch, ob das in der Praxis viel mehr bringt als die jetzige Lösung. Weiterbildung ist ja bei uns im Berufsauftrag bereits aufgeführt als eine von mehreren (gleichwertigen) Aufgaben, die in den 15 Prozent Arbeitszeit ausserhalb des eigentlichen Unterrichts gebührend Platz haben müssen.

Sie setzen also darauf, dass es ohne schärfere Vorgaben geht?

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass die allermeisten Lehrpersonen diesen Auftrag ernst nehmen und ihren Job gut machen wollen. Jemandem eine Weiterbildung zu verordnen, deren Nutzen er oder sie nicht einsieht, bringt erfahrungsgemäss nicht viel und kann letztlich sogar kontraproduktiv sein. Zudem wäre der Aufwand, solche quantitativen Vorgaben kontrollieren zu müssen, in keinem Verhältnis zum Nutzen.

Auch wenn die Weiterbildungen in der Regel freiwillig sind – ist es Aufgabe der Schulleitungen dafür zu sorgen, dass sich ihre Lehr- und Fachpersonen regelmässig weiterbilden?

Der Anspruch «Fördern und fördern» gilt nicht nur für Lehrpersonen, sondern auch für Schulleitungen! Sie sind für eine adäquate Qualität ihres Kollegiums verantwortlich. Dabei geht es nicht um Spitzenleistungen einzelner. Wichtig ist eine durchgehend gute Qualität des gesamten Kollegiums. Dazu gehört natürlich auch die Frage: Wer braucht wann welche Weiterbildung? Eine Schulleitung muss ihr Kollegium fit machen, um in einer sich zunehmend beschleunigenden Welt und einem Berufsfeld, das sich stetig verändert, bestehen zu können.

Kein leichter Auftrag – neben den vielen Aufgaben, die Schulleitungen sonst noch haben ...

Ein Führungsauftrag bringt es mit sich, auch unangenehme Themen und Mängel anzusprechen, wenn man sie feststellt. Auch wenn Weiterbildungen bei uns in der Regel auf freiwilliger Basis gemacht werden, können Schulleitungen im Dialog ihre Fach- und Lehrpersonen zu gezielter Weiterbildung motivieren und sie nötigenfalls in eine bestimmte Richtung schubsen. Manchmal muss man dabei wohl auch etwas penetrant sein. Aber eigentlich sollten Lehrpersonen dies ja von sich aus wollen. Schliesslich ist es ein Privileg, Weiterbildungen besuchen zu dürfen.

Wie sieht so ein «Schubsen» konkret aus?

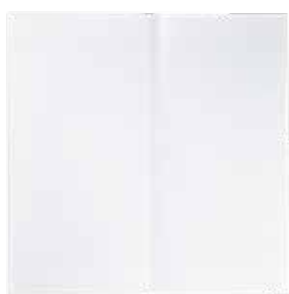
Wichtig ist, dass es an jeder Schule eine klare Vorstellung gibt, welche Kompetenzen die Mitarbeitenden brauchen und es dementsprechend auch einen roten Faden bei der Planung der Weiterbildungen gibt. Gerade über Holkurse und schulinterne Weiterbildungen für alle – zum Beispiel am Dreitageblock – lässt sich da einiges steuern. Schulleitungen müssen den Überblick haben, wo jemand steht, und das dann in einem Mitarbeiterportfolio festhalten und nachtragen, wenn sich etwas verändert hat. Jemanden zu einer Weiterbildung zu «verbrummen», deren Nutzen nicht eingesehen wird, bringt niemandem etwas. Ich halte viel vom Konzept Nudging, das von den amerikanischen Professoren Richard Thaler und Cass Sunstein entwickelt und auch von Barack Obama erfolgreich angewandt worden ist (siehe Kasten). Mit einem sogenannten nudge, dem englischen Wort für sanfter Schub, können auch an Schulen Entwicklungen auf freiwilliger Basis angestossen werden.

Es gibt aber Themen und Bereiche, in denen Weiterbildung schlicht unabdingbar ist und nicht auf Freiwilligkeit beruhen kann.

Das ist richtig. In der Vergangenheit ist das beispielsweise bei der Einführung der Passepartout-Lehrmittel vom Erziehungsrat so beschlossen worden. Auch bei grundlegenden Veränderungen wie der Einführung des Lehrplans 21 oder aktuell der Digitalisierung der Volksschulen müssen die Schulen sicherstellen, dass alle Lehrpersonen die nötigen Kompetenzen erwerben.

Und wie wird sichergestellt, dass alle Lehrpersonen, deren Klassen nun mit teuren EduBS-Books ausgerüstet werden, diese nicht nur technisch bedienen, sondern auch sinnvoll im Unterricht einsetzen können?

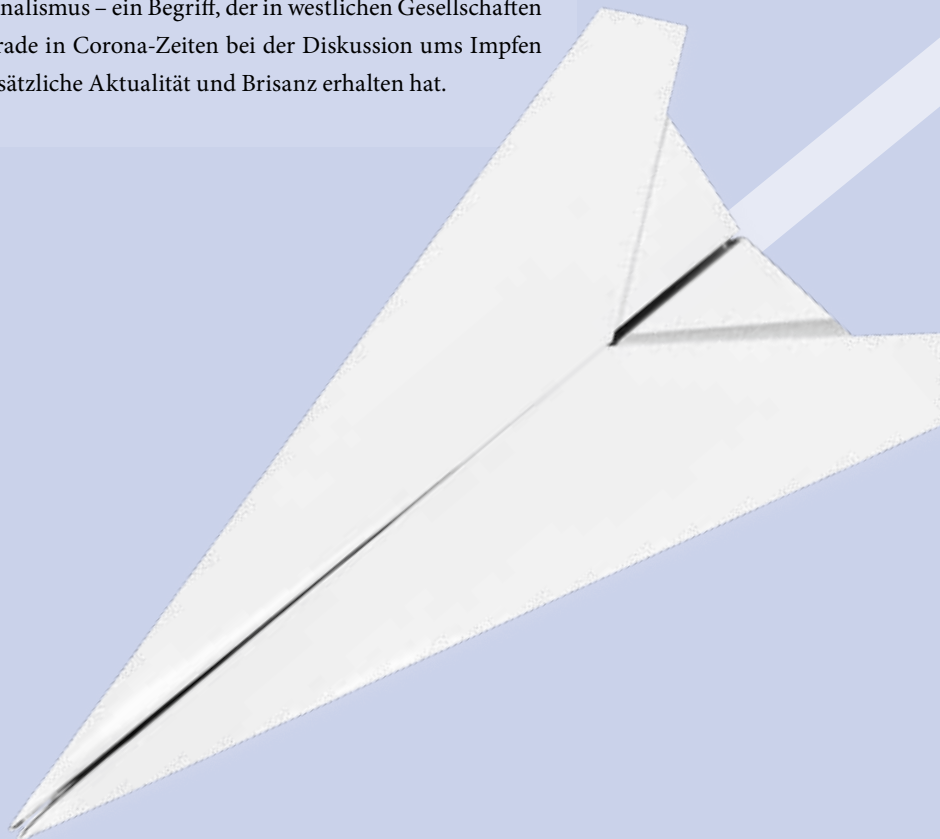
Auch hier setze ich zunächst einmal auf die Einsicht, dass alle auf ihrem Niveau die Weiterbildungen besuchen, die sie für einen sinnvollen Einsatz der Geräte im Unterricht brauchen. Wenn dies nach dem Prinzip der Freiwilligkeit nicht möglich sein sollte, wird die Volksschulleitung beim Erziehungsrat die Erlaubnis zu verbindlicheren Vorgaben einholen müssen.



WAS IST NUDGING?

Das englische Wort nudge bedeutet: kleiner Schubs. Basierend auf diesem Begriff, den man im übertragenen Sinn auch als Denkanstoss übersetzen könnte, hat der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Richard Thaler ein Konzept entwickelt, wie sich menschliches Verhalten beeinflussen lässt, ohne dabei auf ökonomische Anreize oder Zwänge zurückgreifen zu müssen. Seit er 2008 seine Theorie zusammen mit dem Rechtswissenschaftler Cass Sunstein im Bestseller «Nudge: Wie man kluge Entscheidungen anstösst» dargelegt hat, ist Nudging zu einem viel verwendeten Begriff in der Verhaltensökonomie geworden.

Bei ihrer Strategie, wie man Menschen (positiv) beeinflussen kann, ohne sie zu bevormunden, gehen die Autoren davon aus, dass Menschen sich in vielen Situationen anders verhalten, als sie es gemäss der Theorie der rationalen Nutzenmaximierung eigentlich in ihrem eigenen Interesse tun müssten. Durch nudges kann dies nach Thaler und Sunstein korrigiert werden. Die beiden Wissenschaftler illustrieren dies in der Einleitung des (sehr unterhaltsamen) Buches am Beispiel einer Leiterin einer Schulkantine, die durch die Platzierung von Obst und Gemüse auf Augenhöhe dafür sorgt, dass diese gesunden Lebensmittel eher gewählt werden als die süssen Desserts am Ende der Theke. Ein klassisches Beispiel für Nudging in umgekehrter Richtung sind auch die Warnhinweise auf Zigarettenschachteln, mit denen dem schädliche Tabakkonsum der Kampf angesagt wird. Wenn solches Nudging vom Staat eingesetzt wird, spricht man vom libertärem Paternalismus – ein Begriff, der in westlichen Gesellschaften gerade in Corona-Zeiten bei der Diskussion ums Impfen zusätzliche Aktualität und Brisanz erhalten hat.



SCHULLEITUNGEN IN DER VERANTWORTUNG

**WIE HALTEN ES SCHULLEITUNGEN MIT DEM THEMA
WEITERBILDUNG IN IHREN KOLLEGIEN?
DAS SCHULBLATT HAT AN VIER STANDORTEN NACHGEFRAGT.**

TAGESSTRUKTUR MITEINBEZIEHEN

MAGDALENA MATHYS,

SCHULLEITERIN PRIMARSTUFE BLÄSI

«Neben unserem Schwerpunktthema Digitalisierung und den aktuell ebenfalls hoch gewichteten Themen Sprachbewusster Unterricht und Neue Autorität steht Weiterbildung bei uns immer auch im Fokus. Und immer ist die Tagesstruktur miteinbezogen, denn Förderung findet überall statt», sagt Magdalena Mathys, Schulleiterin am Primarstandort Bläsi. Regelmässig finden Weiterbildungsanlässe für das ganze Kollegium statt, nicht nur am 2- oder 3-Tage-Block. Fest eingeplant sind etwa vierstündige Weiterbildungen an vier Mittwochnachmittagen pro Jahr. Hierfür werden Referentinnen oder Referenten eingeladen. «Zum Beispiel zum Thema Beurteilungskultur. Das sind oft ganz tolle Anlässe», so die Schulleiterin.

Seit gut einem Jahr führt jede Lehrperson ein persönliches Weiterbildungsportfolio, das am MAG diskutiert wird. «Das gibt uns einen guten Überblick, wer in welchem Bereich gut unterwegs ist und wo wir Synergien nutzen können», so Mathys. «Wenn wir als Schulleitung bei einer Lehrperson das Gefühl haben, dass auf einem bestimmten Gebiet Weiterbildungsbedarf besteht, wird das in der Zielvereinbarung festgehalten. Eventuell suchen wir dann gemeinsam nach einer geeigneten Weiterbildung. Und was in der Zielvereinbarung steht, ist natürlich verbindlich.»

Oft geben Lehrpersonen, die eine Weiterbildung besucht haben, ihr Wissen ans Kollegium weiter, zum Beispiel im Rahmen einer Schulsitzung. Manchmal geht die Schulleitung auch gezielt auf jemanden zu und fragt: «Hast du Lust, dies oder das zu besuchen und uns darüber zu berichten?» Manchmal, so Mathys, werde auch eine Lehrperson mit Schwächen zum Unterrichtsbesuch bei einer Kollegin oder einem Kollegen geschickt. Im Bereich Digitalisierung ist am Standort Bläsi zudem die kollegiale Weiterbildung in Supportgruppen etabliert: Digital versierte Lehrpersonen helfen jenen Kolleginnen und Kollegen auf die Sprünge, die noch nicht so weit sind. Auch hier werden also Synergien genutzt.

Yvonne Reck Schöni



PORTFOLIOS SCHAFFEN ÜBERSICHT

SAMUEL STEINER,

SCHULLEITER SEKUNDARSCHULE SANDGRUBEN

An der Sekundarschule Sandgruben hatte Weiterbildung schon immer viel Gewicht, in Zukunft rückt das Thema noch mehr in den Fokus: Neu wird für jede Lehrperson ein Portfolio angelegt, in dem festgehalten wird, welche Weiterbildungen die betreffende Person schon gemacht hat, was sie zusätzlich interessieren würde oder in welchem Bereich eventuell akut Bedarf besteht, um den Anschluss nicht zu verlieren. Dies anhand eines Portfolios sichtbar zu machen, sei von der Volksschulleitung vor geraumer Zeit an einer Schulleitungskonferenz so angeregt worden, erklärt Schulleiter Samuel Steiner, «und wir halten das für eine gute Sache. So haben auch wir als Schulleitung eine Übersicht, wer welche besonderen Kompetenzen hat.»



Im vergangenen Schuljahr wurden – auch darum – mit sämtlichen Lehrpersonen Mitarbeitergespräche geführt. Dabei habe sich gezeigt: Der Wunsch nach Weiterbildungen ist sehr gross. «Gewisse Lehrpersonen muss man eher bremsen, damit sie sich nicht zu viel aufbürden», sagt Steiner. «Viele sind ohnehin schon am Limit, weil der Schulalltag den Lehrpersonen viel abverlangt.» Aber klar, es gebe schon Leute, die etwas sanften Druck brauchen, damit sie sich in einem Bereich weiterbilden, in dem individuell Bedarf besteht. Generell aber werde Weiterbildung als Unterstützung verstanden.

Das Festhalten zusätzlich erworbener Kompetenzen im Portfolio hat noch einen weiteren Vorteil: Es wird klar ersichtlich, wer zu welchem Thema besonderes Wissen hat. Diese Leute können ihr Wissen dann zum Beispiel in einer Schulkonferenz, in einer Sequenz am 3-Tage-Block oder wo immer im Schulbetrieb ans gesamte Kollegium weitervermitteln. Ein Gewinn für alle.

Yvonne Reck Schöni

AN DEN GYMNASIEN LÄUFT VIEL VIA VERNETZUNG

CHRISTIAN DÖBELI,

REKTOR GYMNASIUM LEONHARD

Weiterbildung findet an den Gymnasien auf ganz unterschiedlichen Ebenen statt. «Dieses Semester hat bei uns am Gymnasium Leonhard eine Lehrperson auf eigene Initiative hin an der ETH ein Modul zum Thema Klimawandel belegt, um auf dem aktuellen wissenschaftlichen Stand unterrichten zu können», sagt Rektor Christian Döbeli. Er selbst hat für medizinische



Notfälle im Schulhaus einen Reanimationskurs besucht. Über die Fachschaften, die sich über die einzelnen Gymnasien hinaus vernetzt haben, läuft ebenfalls einiges, damit alle in ihrem Fach up to date sind und bleiben. In den Fremdsprachenfächern etwa gibt es Austauschprogramme – in Französisch mit einer Partnerschule in Neuchâtel, in Englisch mit Boston oder in Spanisch mit Valencia –, von denen auch die Lehrpersonen und das Gymnasium Leonhard als Ganzes profitieren.

Neben fachlichen Weiterbildungen gibt es auch an Mittelschulen Bereiche mit Weiterbildungsbedarf, die das ganze Kollegium betreffen. Als Erstes fällt einem da natürlich die Digitalisierung des Unterrichts ein. Digitaler Unterricht auf der Basis des Prinzips «Bring your own device» erfordert von Gymnasiallehrpersonen einerseits technisches Knowhow, um Inhalte auf allen unterschiedlichen Geräten zum Laufen zu bringen. Zudem sollte man abschätzen können, ob etwas wirklich den geforderten pädagogischen Mehrwert bringt. «Bei der Digitalisierung sind wir am Gymnasium Leonhard auf sehr gutem Weg», ist Döbeli überzeugt: «Ohne grössere Probleme konnten die über 160 Neueintretenden am ersten Schultag die notwendigen Programme unter Anleitung der Lehrpersonen installieren. Und nach diversen schulinternen Weiterbildungen mit externen Fachleuten spüre ich im Kollegium viel Bereitschaft, mit Unterstützung unseres internen Leo-Digital-Teams das erworbene Knowhow praktisch auszuprobieren.»

Im Bereich Schulentwicklung entstand aus dem Kollegium die Initiative, fächerübergreifende Projekte zu entwickeln, die im Rahmen des Lehrplans pädagogisch sinnvoll mit BYOD verbunden werden können. Die Schulleitung unterstützt diese Idee und sieht eine erste Umsetzung und Evaluation für das nächste Schuljahr vor.

Peter Wittwer

AN BERUFSSCHULEN GROSS GESCHRIEBEN

KARIN ZINDEL,

DIREKTORIN BERUFSFACHSCHULE BASEL

Welch hohen Stellenwert die Weiterbildung an der Berufsfachschule Basel (BFS Basel) hat, lässt sich schon daran ablesen, dass die stellvertretende Direktorin einen Grossteil ihres Pensums der Organisation der internen und externen Weiterbildung widmet. Dass die Weiterbildung derart stark gewichtet wird, hat auch damit zu tun, dass die Lehrpersonen in der Berufsbildung ihre pädagogische Ausbildung teils erst berufsbegleitend absolvieren. Fachlich haben sie davor in ihrem Berufsfeld die höchstmögliche Ausbildung abgeschlossen. Die angehenden Pharma-Assistentinnen und -Assistenten etwa werden an der BFS Basel von Lehrpersonen unterrichtet, die ein Pharmaziestudium abgeschlossen haben und dann vor ihrer Festanstellung eine mindestens einjährige pädagogische Ausbildung durchlaufen.



«An unserer Schule ist die Weiterbildung seit Jahren ein selbstverständlicher Teil der Schulkultur», sagt Karin Zindel, die vor ihrer Wahl zur Direktorin als pädagogische Leiterin das Dossier Weiterbildung betreut hat. Zu gesamtschulischen Unterrichtsentwicklungsthemen gibt es schulintern immer wieder verbindliche Weiterbildungen für das ganze Kollegium oder Teile davon. In den letzten Jahren im Fokus standen dabei Themen wie die Förderung des selbstorganisierten Lernens oder die Verankerung des kompetenzorientierten Unterrichts. In diesen Kontext gehört auch die an der BFS Basel beschleunigte Digitalisierung: «Hier konnten wir davon profitieren, dass wir schon vor Ausbruch der Corona-Pandemie unsere digitale Strategie so weit vorgespurt hatten, dass wir zur Umsetzung nur ein halbes Jahr statt der geplanten drei Jahre brauchten», sagt Karin Zindel.

Daneben gibt es auch ein weites Feld von individuellen Weiterbildungen, die von der Schulleitung je nach Nutzen für die Schule entsprechend unterstützt werden. Die einen bilden sich vielleicht durch den Besuch einer Fachtagung persönlich weiter, während sich andere schulintern für die Leitung einer Fachgruppe oder als Klassenlehrpersonen qualifizieren. Und schliesslich gibt es für Lehrpersonen, die eine «betriebsrelevante Zusatzfunktion» übernehmen möchten, die Möglichkeit einer CAS-Ausbildung. Dadurch werden sie befähigt, beispielsweise die «Fachkundige individuelle Begleitung» (FiB) in den EBA-Ausbildungen, das Coaching in der Lernberatung oder den pädagogischen ICT-Support zu übernehmen.

Peter Wittwer

ZWEI TAGE INTENSIVPROGRAMM

DIE SEKUNDARSCHULE SANDGRUBEN NUTZT DEN 2-TAGE-BLOCK FÜR GEZIELTE WEITERBILDUNG

Von Yvonne Reck Schöni

Noch vor dem Schulstart: Die Weiterbildungsformate am 2-Tage-Block sind für das gesamte Kollegium verpflichtend.

Eigentlich sind noch Sommerferien. Keine Schülerinnen und Schüler weit und breit. Trotzdem herrscht auf dem riesigen Areal der Sekundarschule Sandgruben reger Betrieb. An den letzten beiden Tagen der Sommerferien findet – wie an anderen Schulen auch – der 2-Tage-Block statt. Respektive 2½-Tage-Block, denn die Neuen im Kollegium der Sek Sandgruben erhalten jeweils schon am Mittwoch Nachmittag die wichtigsten Informationen und können sich in etwas intimerem Rahmen vorbereiten auf ihre neue Wirkungsstätte, die als Atelier- und Erfahrungsschule doch viele Besonderheiten aufweist.

Ab Donnerstag dann das grosse Wiedersehen mit allen. Viel Zeit für «Hallo!» und «Wie war's?» bleibt nicht. Auf dem Programm steht zunächst die gemeinsame Startsituation, danach folgen Besprechungen zu verschiedenen Themen in unterschiedlichen Gruppierungen: Fachgruppenleitungen, Teamleitungen, Pädagogische Teams ... Da steht vor allem Administratives im Vordergrund, Absprachen zum Austausch, Vorbereitungen für den ersten Schultag oder das Einrichten der Zimmer. Immerhin: Beim freiwilligen Umtrunk ab 17 Uhr gibt's dann doch noch Gelegenheit für «Hallo!» und «Wie war's?»

KOMMUNIKATION IN DER HEILPÄDAGOGIK

Den Freitag widmet die Sek Sandgruben der Weiterbildung, angepasst an die verschiedenen Rollen, die die Lehrpersonen im Kollegium einnehmen. Und es beginnt straff. Nichts von gemütlichem Eintrudeln. Um acht Uhr sitzen alle Heilpädagoginnen und Sozialpädagogen in der Aula und konzentrieren sich auf das Referat und die Präsentation von Barbara Kunz Egloff, Beraterin und Dozentin für Integrative Pädagogik an der PH FHNW. Thema: Standortbestimmung entlang der ICF-Lebensbereiche und spezifische Abklärungen. Es geht um förderdiagnostische Prozesse, mögliche Abläufe, den Einbezug verschiedener Perspektiven – und im Besonderen um die Formulierungen, die in Standortbestimmungen verwendet werden. Respektive eben nicht verwendet werden sollten, weil sie nicht exakt und neutral beschreiben, sondern interpretieren oder werten.

Die internationale Klassifikation ICF (Classification of Functioning, Disability and Health) verfolgt das Ziel einer international einheitlichen Kommunikation. Der Weg dorthin ist lang. In einer Standortbestimmung sollte eben nicht stehen: Luca kommt gern zur Schule. Das ist Interpretation. Objektiv feststellbar ist: Luca kommt pünktlich zur Schule. Luca macht

im Unterricht mit. Anhand von eigenen Förderberichten aus dem vergangenen Schuljahr wird danach in Gruppen nach solchen fragwürdigen Formulierungen gesucht respektive werden bessere Lösungen diskutiert. Und dies war nur ein Teil des dichten Weiterbildungsmorgens.

WEITERENTWICKLUNG DER DIFFERENZIERUNG

Zur gleichen Zeit trafen sich in einem anderen Raum Fachgruppenleitungen und weitere Interessierte zu einem Input zum Thema Differenzierung. Ein Aspekt, der an einer altersdurchmischten Schule noch mehr im Zentrum steht als anderswo. Welche internen und externen Faktoren sind gegeben, welche anpassbar? Was darf man bei aller Differenzierung nicht vergessen (LP 21, Anforderungen der Berufswelt ...)? Andi Thommen leitet den Kick-off für eine praxisorientierte Auseinandersetzung mit dem Thema Differenzierung, die in den folgenden Wochen und Monaten in den Fachgruppen weiterdiskutiert und weiterentwickelt wird. Thommen gehört selber zum Kollegium, ist aber von der Schulleitung teilentlastet worden, um sich vertieft dieser Thematik zu widmen.

Ein weiteres Zeitfenster dieses Weiterbildungstages gehört den so genannten Funduskarten. Das sind Karten, die für die jeweiligen Fächer und zu verschiedenen Themen Anregungen für den Unterricht zeigen – entwickelt von den Lehrpersonen selber. Diese Boxen mit Funduskarten werden stetig ergänzt und die neuen Karten in den Fachgruppen oder – bei überfachlichen Themen – eventuell in der Schulkonferenz vorgestellt.

In Zusammenarbeit mit Ira Patocka, Lehrerin an der Sek Sandgruben, und dem PZ.BS findet an diesem Tag auch noch die Fortführung des bereits im April gestarteten Workshops zum Thema *Differenzierende Aufgaben und Beurteilungsformen in gestalterischen Fächern* statt. In diesem Workshop geht es darum, alle Anspruchsniveaus adäquat zu fördern, passende Bewertungskriterien und -raster zu finden und dabei das eigene Zeitmanagement und Ressourcen unter Kontrolle zu halten. – Und damit bei so viel Weiterbildung die Lehrpersonen bei Laune bleiben, gibt es ein Znüni für alle. Eine weitere Gelegenheit für «Hallo!» und «Wie war's?»

IN DER BERUFSWELT REGELT FAST ALLES DER MARKT

MANCHE BERUFSFELDER VERÄNDERN SICH LAUFEND UND RASANT. WIE STEHT ES UM DIE WEITERBILDUNG IN DER BERUFSBILDUNG?

Interview Simon Thiriet

In der Berufswelt wird alle fünf Jahre kontrolliert, ob die rund 200 Ausbildungen, die in Basel-Stadt angeboten werden, noch auf die Bedürfnisse des Marktes zugeschnitten sind. Die Lehraufsicht übernimmt dabei die Qualitätskontrolle und arbeitet eng mit dem Bund und den Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern zusammen. Das Basler Schulblatt hat sich mit Lehraufsicht-Leiterin Brigitta Spalinger unterhalten über Unterschiede und Gemeinsamkeiten zur schulischen Bildungswelt.

Basler Schulblatt: Brigitta Spalinger, was kann eine Lehrperson von einem Auszubildenden oder einer Auszubildenden im Betrieb lernen?

Ganz einfach: Die Verknüpfung zum Leben. Schulunterricht ist mir zum Teil etwas gar viel «L'art pour l'art». In der Berufsbildung ist der Anwendungsnutzen konkreter und du bekommst direktes Feedback. Wenn schlecht gearbeitet wird, sind die Kunden unzufrieden und man verdient weniger, so einfach ist das. Ich möchte aber die Schule auf keinen Fall entwerten, Theorie ist auch sehr wichtig.

Und umgekehrt? Was können Betriebe von der Schule lernen?

Berufe sind oft eine eigene Welt in der Welt. Hier wäre es dienlich, dass man den Horizont erweitert, dass man über Grenzen hinausdenkt, offen ist für neue Impulse oder sich weiterbildet. Dass die Gärtner mit den Schreinerinnen sprechen und ihre Probleme besprechen. Der Existenzdruck und der Alltag kommen da aber oft dazwischen.

Als Betrieb habe ich meine eigene Rendite vor Augen.

Kommt da die Aus- und Weiterbildung nicht zu kurz?

Das widerspricht sich doch nicht. Du musst ein Geschäft haben, das floriert. Erst dann ist es möglich, Lernende auszubilden. Und diese Ausbildung braucht Zeit. Klar, ein Lernender darf mit seinem geringeren Lohn für ein Geschäft auch rentieren. Doch Betriebe, die ihre Lernenden nur ausnutzen, bilden oft nicht sehr lange aus – die Jugendlichen merken das und wollen mehr.

Muss die Lehraufsicht manchmal intervenieren, damit die Qualität der Ausbildung gewährleistet wird?

Das kommt vor, ja. Unsere Rollenverteilung ist klar: Wir sind für die Qualität der Berufsbildung zuständig. Unsere Inputs bekommen wir ganz direkt, von den Lernenden, aber auch den Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern. Die sagen uns, wenn in einer



*Brigitta Spalinger,
Leiterin Lehraufsicht
im ED Basel-Stadt*

Foto: zVg

Branche etwas schief läuft. Wenn wir intervenieren, hören wir oft: «Was wollt ihr vom Kanton jetzt wieder? Ihr habt doch keine Ahnung!» Da muss man dann jeweils klarstellen, dass wir nur für die Kontrolle zuständig sind, die Inhalte einer Ausbildung jedoch bestimmt der jeweilige Berufsverband, die erfinden nicht wir am Bürotisch.

Vermittelt eigentlich ein Berufsbildner oder eine Berufsbildnerin Inhalte anders als eine Lehrperson in der Schule?

Nun, die Situation ist natürlich eine andere. Der Mathelehrer erklärt einen Dreisatz und da gibt es dann Jugendliche, denen das Fach stinkt und die abschalten. In einem Gastrobetrieb merkt aber ein Lehrling, dass es einen Unterschied macht, ob man ein Gericht für sieben oder für 30 Personen zubereitet. Da hat man eine andere Motivation und eine konkrete Situation, in der man einen Dreisatz anwenden kann. Die Sinnhaftigkeit ist grösser.

Das tönt alles schön und gut und mag vielleicht auf eine junge, motivierte Berufsbildnerin zutreffen. Wie aber schaut es mit dem 65-jährigen Schreinerlehrmeister aus, der sein ganzes Leben mit den Händen gearbeitet hat und nun Leute auf computer-gesteuerten Maschinen ausbilden muss?

Das Schöne an der Berufsbildung ist ja, dass der Markt praktisch alles regelt. Wenn jemand sein Leben lang mit «Laubsäggeli» arbeiten möchte und der Markt gibt das her, dann ist das okay. Ausbilden kann man dann aber nicht mehr. Die jungen Leute müssen nach den geltenden gesetzlichen Vorgaben ausgebildet werden. Entwickelt sich eine Firma nicht weiter, dann geht das nie lange gut. Dann kann das existenzgefährdend sein und bis zum Konkurs führen.

Wenn Sie am Reissbrett den perfekten Berufsbildner, die perfekte Berufsbildnerin konstruieren könnten, was käme dabei heraus?

Wenn ich Lernende ausbilde, dann steht eine hohe soziale Kompetenz an oberster Stelle. Da unterscheidet sich die Berufswelt nicht gross von der Pädagogik. Wenn jemand gut und einfach etwas erklären kann und nicht einfach «Mach emoll» sagt, dann ist schon sehr viel gewonnen. Man muss Verständnis haben und man muss oft die gleichen Dinge immer und immer wieder erklären. Gleichzeitig – und hier gibt es einen Unterschied zum Unterricht – haben Berufsbildnerinnen und Berufsbildner immer einen eigenen Job, also ihr Kerngeschäft, das sie nicht aus den Augen verlieren dürfen. Die Ausbildung kommt noch zusätzlich zum Tagesgeschäft hinzu. Da braucht es grosse Motivation. Wenn wir in Weiterbildungen jeweils mit diesen Menschen sprechen, frage ich immer: «Wollen Sie hier sein oder müssen Sie hier sein?» Wenn man in das Amt eines Berufsbildners oder einer Berufsbildnerin gezwungen wird, dann wird es schwierig. Man muss Freude an dieser Aufgabe haben und vom Betrieb Zeit zur Verfügung gestellt bekommen.



Ist die Qualität der Ausbildung von Branche zu Branche unterschiedlich?

Ganz klar: Nein. Du hast in allen Branchen gute und schlechte Betriebe. Nehmen Sie die Entwässerungstechnologen, die nennen sich stolz «Kanalratten». Ich habe in diesen Betrieben die motiviertesten Menschen getroffen, das ist sehr bereichernd. Oder generell Branchen mit einem geringeren Sozialprestige, zum Beispiel Coiffeurbetriebe – da gibt es geniale Ausbilderinnen und Ausbilder. Oder in der Gastronomie: Da gibt es eine Wahl beim Ausbildungsort. Man kann die Lehre bei McDonalds oder im Les Trois Rois machen, aber es hängt immer vom Herzblut der Berufsbildner und Berufsbildnerinnen ab.



Jetzt haben wir praktisch nur über die Ausbilderinnen und Ausbilder gesprochen. Deshalb zum Schluss die Frage: Was ist eigentlich

mit den Lernenden? Gab es da eine Entwicklung über die letzten Jahre? Vieles hat sich verändert, einiges ist aber auch gleich geblieben. Früher wählten mehr Jugendliche eine berufliche Grundbildung, heute geht der Weg eher in Richtung weiterführende Schulen. Die Gründe sind unterschiedlich: der Wunsch der Eltern, mehr Ferien, Bequemlichkeit ... Dabei sind längst nicht alle Jugendlichen in der Schule am richtigen Platz. Ich staune auch heute noch, wie bei den Lernenden die Persönlichkeitsentwicklung in der Ausbildung gefühlt zehnmal schneller geht als in der Schule. Unzuverlässige werden zuverlässig und Uninteressierte plötzlich interessiert. Die eigene Wirksamkeit am Arbeitsplatz zu spüren, das macht stolz: Man trägt seinen Teil zur Gesellschaft bei.





WELCHE WEITERBILDUNG GIBT'S WO ?

GEHT ES UM WEITERBILDUNG, SIND DAS PZ.BS UND DIE PH FHNW FÜR DIE BASLER SCHULEN DIE ERSTEN ADRESSEN

Von Peter Wittwer

Seit die Ausbildung der Lehrpersonen auf die Hochschulebene verschoben worden ist, sind es in der Schweiz primär die Pädagogischen Hochschulen, die für die Grund- und Weiterbildung im Schulbereich zuständig sind. Auch hier tickt der Kanton Basel-Stadt allerdings etwas anders: Nicht die vierkantonalen PH FHNW, sondern das Pädagogische Zentrum PZ.BS spielt am Rheinknie in Sachen Weiterbildung nach wie vor die erste Geige.

Von ihrem Berufsauftrag her sind die Basler Lehrpersonen frei, wie sie ihrer dort verankerten Weiterbildungsverpflichtung gerecht werden wollen. Anders als etwa im Baselbiet, wo Lehrpersonen jedes Jahr zwei Prozent ihrer Jahresarbeitszeit zur Weiterbildung einsetzen müssen, ist nicht einmal vorgegeben, wie viel Zeit der Weiterbildung eingeräumt werden muss. Ebenfalls nicht vorgeschrieben ist, wo und in welcher Form sich Lehr- und Fachpersonen nach Abschluss ihrer Grundausbildung auf dem aktuellen Stand halten. Im Rahmen des Konzeptes der teilautonom geleiteten Schulen sind die Schulleitungen dafür verantwortlich, dass alle im Kollegium sich durch Weiterbildungen die Kompetenzen aneignen, die sie zum Unterrichten brauchen.

Ganz so frei sind die Basler Lehrpersonen allerdings de facto nicht, auch wenn es in Basel in der Regel selbst bei grossen Reformvorhaben wie der Einführung des Lehrplan 21 keine Weiterbildungsobligatorien gibt. Wenn einmal vom Grundsatz der Freiwilligkeit abgewichen wird, geht es meist darum, dass Lehrpersonen Zusatzqualifikationen für eine neue Stufe oder den Einsatz eines neuen Lehrmittels erwerben wollen beziehungsweise müssen. Das war in letzter Zeit etwa der Fall, wenn eine Kindergärtnerin via die sogenannte 100-Stunden-Weiterbildung nachträglich ihre Unterrichtsberechtigung auf die Unterstufe der Primarschule ausweiten wollte.

OBLIGATORIEN MACHEN IN DER REGEL WENIG SINN

Abgesehen von solchen Ausnahmen wird in Basel-Stadt der Grundsatz hochgehalten, dass der Besuch von Weiterbildungen freiwillig sein soll. Die Praxis hat nämlich gezeigt, dass verordnete Weiterbildungen, deren Sinn nicht eingesehen wird, wirkungslos bis kontraproduktiv sind. «Um Inhalte aus Weiterbildungen nachhaltig und wirksam im Unterricht und an der Schule einzubringen, braucht es weitere Elemente. Dazu gehören das Einbinden der Schulleitungen, das Lernen von und miteinander im Kollegium und das Fokussieren auf gemeinsame und machbare Ziele», ist denn auch Christoph Gütersloh überzeugt. Er

leitet – zusammen mit Melanie Thönen – den Bereich «Weiterbildung, Schul- und Unterrichtsentwicklung» beim PZ.BS.

Wenn nicht über Obligatorien – wie sonst kann man sicherstellen, dass beispielsweise in einem Kollegium alle wissen, wie die neuen eduBS-Books sinnvoll im Unterricht eingesetzt werden können? Zum einen hilft da sicher, ein möglichst praxisnah ausgerichtetes Weiterbildungsangebot zusammenzustellen, das alle dort abholt, wo sie gerade stehen. Beim oben genannten Beispiel etwa hat das PZ.BS deshalb im Auftrag der Volksschule ein Weiterbildungsprogramm entwickelt, das die höchst unterschiedlichen Vorkenntnisse berücksichtigt. Sowohl Lehrpersonen, die bereits Probleme mit Texterfassung im Word-Programm haben, wie auch fortgeschrittene Informatik-Cracks finden so Weiterbildungen, die ihnen das Wissen vermitteln, das sie für ihren Unterricht brauchen.

NÄHE ZUM SCHULSTANDORT IST WICHTIG

Eine starke Kundenorientierung ist für eine Institution wie das PZ.BS der Schlüssel, um sich gegen andere Anbieter wie die PH und kommerzielle Konkurrenz behaupten zu können. Wichtige Gründe, weshalb Basler Lehrpersonen sich primär am Angebot des PZ.BS orientieren, sind die räumliche Nähe, das auf die lokalen Rahmenbedingungen abgestimmte Angebot und der für die Teilnehmenden meist unschlagbar günstige Preis. Die Weiterbildungen am PZ.BS werden nämlich in der Regel zum Grossteil oder ganz vom Arbeitgeber finanziert. Ein Angebot in Basel oder häufig sogar am eigenen Standort zu belegen, hat auch den Vorteil, dass man sich oft persönlich kennt. Bereits einen Kurs der PH FHNW in Brugg-Windisch oder Olten zu besuchen, ist für viele eine (zu) grosse Hürde. Und noch weiter weg eine Tagung oder einen Kurs an einer anderen PH oder einen Sommerkurs des Vereins «Schule und Weiterbildung» zu besuchen, kommt erst recht nur für eine Minderheit in Frage.

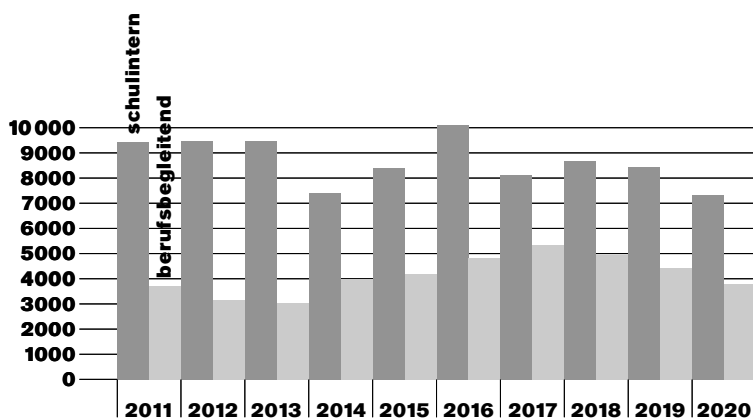
Entschärft wird der Konkurrenzkampf unter den Anbietern auch dadurch, dass sich die nichtkommerziellen Weiterbildungsanbieter in der Region immer wieder untereinander absprechen und Kooperationen eingehen. Mit dem Amt für Volksschulen des Kantons Basel-Landschaft geht das so weit, dass das über 300 Angebote umfassende Kursprogramm alljährlich gemeinsam ausgeschrieben wird. Auch die PH FHNW sieht Susanne Rüegg, die Leiterin des PZ.BS, bei der Weiterbildung nicht in erster Linie als Konkurrentin, sondern als Partnerin, die das abdeckt, was man selber nicht anbieten kann – beispielsweise umfassende Zertifikatsausbildungen.

TREND HIN ZU MASSGESCHNEIDERTEN**WEITERBILDUNGEN**

Beim Bestreben, möglichst nicht nur den bereits weiterbildungsauffinen Teil eines Kollegiums anzusprechen, sondern auch nachhaltige Entwicklungen in Kollegien zu ermöglichen, kommt dem PZ.BS zudem ein Trend entgegen, der schon seit längerer Zeit zu beobachten ist. «Mit massgeschneiderten Weiterbildungen, die schulintern angeboten werden, erreichen wir seit Jahren mehr Lehrpersonen als mit den individuell buchbaren Kursen», sagt Melanie Thönen mit Blick auf die Teilnehmerzahlen der letzten Jahre. Klassische Kurse zum Erwerb fachlicher und überfachlicher Kompetenzen sind immer noch gefragt und wird es wohl immer brauchen. Ein Blick auf die Statistik (siehe Grafik) zeigt aber, dass rund zwei Drittel der rund 13'000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die in den letzten Jahren eine Weiterbildung am PZ.BS besucht haben, an schulinternen Weiterbildungen und Beratungen teilgenommen haben, mit denen oft ganze Kollegien oder Teile davon angesprochen wurden.

Ein aktuelles Musterbeispiel, in welche Richtung der Trend bei der Weiterbildung geht, ist der Weiterbildungstag, den das PZ.BS dieses Jahr am 3-Tage-Block für alle Primarschulen in Basel, Bettingen und Riehen organisiert hat. Auf diesem Weg konnte allen Lehr- und Fachpersonen sowie Tagesstrukturmitarbeitenden unter dem Obertitel «Schulen in der digitalen Welt» ein Eindruck vermittelt werden, was in Sachen Digitalisierung in nächster Zeit auf sie zukommen wird.

Die Tendenz, mit massgeschneiderten Weiterbildungsangeboten in die Schulen zu gehen, ist auch in den anderen Bildungskantonen zu beobachten. «Weiterbildungen müssen sich an den zum Teil sehr unterschiedlichen Bedürfnissen der Schulen und ihrer Mitarbeitenden im Bildungsraum orientieren. Hier nach dem Giesskannenprinzip das Gleiche für alle anzubieten, ist deshalb immer weniger gefragt», sagt Urs Oberthaler, der an der PH FHNW das Zentrum Professionen im Schulumfeld leitet.



In den letzten zehn Jahren profitierten immer deutlich mehr Teilnehmende von schulinternen Weiterbildungen als von berufsbegleitenden Kursangeboten. Ein noch stärkerer Einbruch wegen Corona konnte 2020 abgefedert werden, indem ausfallende Kurse kurzfristig durch ein Online-Angebot ersetzt wurden. Quelle: PZ.BS

ENGE ZUSAMMENARBEIT MIT DER PH FHNW

Die Kantone Aargau und Solothurn haben mit der Gründung der Fachhochschule Nordwestschweiz nicht nur die ganze Grund-, sondern auch die Weiterbildung der Lehrpersonen von den Seminaren an die Pädagogische Hochschule verlagert. Seither nimmt das «Institut Weiterbildung und Beratung», das seit kurzem von Adrian Baumgartner geleitet wird, für diese Kantone auch die Aufgaben wahr, für die in Basel-Stadt traditionellerweise das PZ.BS (früher ULEF) zuständig ist. Von daher erstaunt es kaum, dass die Weiterbildungen der PH FHNW mit mehreren hundert Kursen, Tagungen und anderen Weiterbildungsformaten schwerpunktmässig an den PH-Standorten Brugg-Windisch oder Solothurn angeboten werden.

Grundsätzlich sind im ganzen Weiterbildungsangebot der PH auch Lehrpersonen aus dem Kanton Basel-Stadt willkommen. Am stärksten genutzt wird dies erfahrungsgemäss von Leuten, die sich nach Abschluss der Grundausbildung und einigen Jahren Berufserfahrung für die Übernahme neuer Aufgaben qualifizieren möchten. Dafür bietet die PH FHNW eine ganze Reihe von CAS-, DAS- und MAS-Lehrgängen an. Ein grosser Teil der rund 100 Lehrpersonen aus Basel-Stadt, die sich gemäss Auskunft von Baumgartner gegenwärtig für einen dieser qualifizierenden Ausbildungsgänge eingeschrieben haben, besucht Angebote im Bereich Schulführung (CAS Schulleitung) und zur Qualifizierung als Praxislehrpersonen und Praktikumsleitende. Auch Zertifikatsprogramme und Module im Bereich Fachdidaktik (z.B. Nachqualifikation Medien und Informatik oder Gestalten) oder in pädagogischen Spezialisierungen (z.B. CAS Integrative Begabungs- und Begabtenförderung) sind von Basler Seite her gefragt.

Daneben gab es letztes Jahr etwa 70 Basler Lehrpersonen, die den Weg über den Jura nicht gescheut haben und an einem der ein- oder mehrtägigen Kurse der PH FHNW teilgenommen haben; coronabedingt etwas weniger als sonst. Nicht berücksichtigt in dieser Statistik sind allerdings die basel-städtischen Lehrpersonen, die eine der vielen Tagungen besucht haben, die von der PH FHNW zu aktuellen pädagogischen Fragestellungen organisiert und die vom PZ.BS unterstützt und aktiv beworben werden.

NEUGIERIG UND INTERESSIERT BLEIBEN

VON DER KOMPETENZ, AUF VERÄNDERUNGEN ZU REAGIEREN

Von *Conradin Cramer*

Von der Anwaltskanzlei an die Spitze des Erziehungsdepartements: Wie bildet sich ein Regierungsrat weiter? Und welche Bedeutung hat Weiterbildung für den Bildungsdirektor? Departementsvorsteher Conradin Cramer zu lebenslangem Lernen, unerwarteten Herausforderungen und seiner persönlichen Weiterbildungs-Wunschliste.

Bildung hört nie auf. Für mich gehört das lebenslange Lernen zu einem gutem Leben: neugierig zu sein und Neues aufnehmen zu dürfen. Wie viel Spannendes gibt es zu entdecken! Die Kompetenz, sich auf Neues einzulassen, brauchen wir alle. Veränderungen bestimmen unser Leben – privat und beruflich, psychisch und physisch. Nur wer offen ist für Neues und bereit, sich weiterzubilden, kann den vielen Veränderungen selbstbewusst begegnen. Als Bildungsdepartement vermitteln wir unseren Schülerinnen, Schülern und Lernenden neben viel Wissen gerade auch diese Offenheit und Bildungskompetenz. Unsere Lehr- und Fachpersonen befähigen die jungen Menschen, sich Veränderungen zu stellen.

GRUNKURS EPIDEMIOLOGIE

Bestimmte Situationen bringen besonders viele Veränderungen und Weiterbildungsbedarf. Eine heftige Herausforderung war für mich die grosse berufliche Veränderung von der Anwaltskanzlei in die Regierung und das Erziehungsdepartement. Es galt, mir neues Wissen und neue Fertigkeiten anzueignen. Dass dieser Lernprozess nie abgeschlossen ist, hat mir die Pandemie eindrücklich gezeigt. Als medizinischer Laie habe ich versucht, mich in Fragen der Epidemiologie schlau zu machen. Wer in der Pandemie Entscheide treffen und mitprägen muss, sollte epidemiologische Grundlagen verstehen. Gespräche mit Fachleuten und Lektüre waren und sind da sehr wertvoll. Entscheidungs-



Eben noch Anwalt und Grossrat und nun auf der Regierungsbank: Conradin Cramer an einer der ersten Grossratssitzungen nach seiner Wahl in den Regierungsrat im Jahr 2017.

Foto: Michael Fritschi

findung ist generell eine wichtige Fertigkeit in meiner aktuellen Tätigkeit: zu einem Thema Informationen einholen, diese von allen Seiten beleuchten und danach einen Entscheid treffen und vertreten.

UNTERRICHTEN: EINE SPANNENDE REISE

Als Mitarbeitende des Erziehungsdepartements haben wir, die Bildung weitergeben, eine besondere Verantwortung, uns selbst weiterzubilden. Und das tun die Lehr- und Fachpersonen, sei es über die Angebote des PZ.BS oder über Fachlektüre und Austausch sowie mit einer Offenheit gegenüber Veränderungen. Schauen wir uns den Wandel an, den der Lehrberuf allein in den vergangenen Jahrzehnten erfahren hat. Das lässt erahnen, wie stark sich der Beruf auch weiterhin verändern wird. Junge Leute zu unterrichten und zu begleiten bleibt eine spannende Reise.



VORTEILE DER TRADITIONELLEN WISSENSVERMITTLUNG

Eine plötzliche Veränderung kann auch den Blick dafür schärfen, was es unbedingt zu erhalten (und zu verteidigen) gilt. Mir wurde da während der Phase des Fernunterrichts einiges noch klarer. Was bedeutet Fernunterricht für Kinder, Jugendliche, Lehrer und Fachpersonen? Was ist via Fernunterricht möglich und was nicht? Die grosse Flexibilität und den Mut der Lehrerinnen und Lehrer, die den Sprung ins kalte Wasser im Frühling 2020 hervorragend gemeistert haben, haben mich und die ganze Gesellschaft beeindruckt. Unser Bildungssystem hat die Kraft, mit Veränderungen umzugehen. Klar wurde während des Fernunterrichts auch, wie unverzichtbar die traditionelle Wissensvermittlung an einem realen Lehr- und Lernort ist: Schule als Ort, wo ganz unterschiedliche Menschen über Generationen hinweg zusammenkommen und wo jede Schülerin und jeder Schüler gleich viel zählt und individuell gefördert wird.

Die Weiterbildung rund um die Digitalisierung bleibt für die Schulen und für mich hochaktuell. Entscheidend finde ich, dass digitalisierte Arbeitsprozesse eine Verbesserung mit sich bringen. Ich denke da etwa an Unterrichtsmaterialien auf dem Basler Bildungsserver oder an die Online-ICT-Guides auf der Ilias-Plattform. Digitalisierung soll den Schulalltag vereinfachen – für die Schülerinnen und Schüler bei der Wissensaufnahme und für die Lehrpersonen in der Administration und Unterrichtsgestaltung.

MODUL «ENTSCHEIDEN UNTER PANDEMIEBEDINGUNGEN»?

Für einen Regierungsrat ist das institutionalisierte Weiterbildungsangebot nicht umfangreich, und das vermisse ich hie und da. Es gibt keine Module wie «Entscheiden unter Pandemiebedingungen». Umso wichtiger sind der kollegiale Austausch und die gegenseitige Unterstützung innerhalb der Regierung. Gewisse ganz konkrete Weiterbildungsmöglichkeiten habe ich aber auch in meinem Amt: So habe ich mit wöchentlichem Unterricht mein Schulfranzösisch aufgefrischt. Auf Französisch über Bildungsthemen zu sprechen, hilft mir nicht nur für das Sprachverständnis. Das Formulieren in einer anderen Sprache gab mir eine neue Perspektive auf das Thema – wenn einem die Formulierungen schwerer fallen, denkt man schärfer nach. Viel gelernt habe ich auch, als ich in einem Gymnasium einmal eine Lektion Staatsrecht unterrichten durfte: Learning by Teaching! Und auch eine Änderung im Privaten kann den Horizont erweitern: Seit ich Vater bin, lerne ich jeden Tag neue Dinge – einen anderen Blick auf die Welt inklusive.

Man könnte und möchte sich in so vielem weiterbilden, aber nicht alles geht auf einmal. Auf meiner Weiterbildungs-Wunschliste ganz oben steht Italienisch, damit es für mehr reicht als «una pizza prosciutto per favore». Oder auch die Auffrischung naturwissenschaftlicher Grundkenntnisse. Da habe ich, wie ich immer wieder schmerzlich feststelle, in der Schule nicht ganz alles mitbekommen. Umso wichtiger, dass es auch nach Schule, Berufsbildung und Studium Möglichkeiten zum Lernen gibt – ein Leben lang!







VIETNAMESE STREET FOOD



I LOVE SUSHI - TERIYAKI



LA-VIETNAMESE STREETFOOD





I LOVE SUSHI - TERIYAKI

CHINESE STREET FOOD





EINE BASLER INSTITUTION WIRD ZEHN JAHRE ALT

DAS PZ.BS: VIER STANDORTE – UND DOCH EIN ZENTRUM

Seit 2011 sind unter dem Dach des Pädagogischen Zentrums Basel-Stadt PZ.BS praxisnahe Unterstützungsangebote für den Schulalltag zusammengefasst. Die Idee, die berufsbegleitende Weiterbildung der Lehr- und Fachpersonen mit anderen Dienstleistungen wie etwa der Unterstützung bei der Unterrichts- und Schulentwicklung, der Fachbibliothek oder der psychologischen Beratung zu verknüpfen, hat sich in der Praxis bewährt.

«DTU + ICT + PDS + SDU + ULEF = PZ.BS»: Nach dieser Formel, die wohl nur noch ein paar ältere Semester entziffern können, wurde vor zehn Jahren im Kanton Basel-Stadt etwas geschaffen, das schweizweit seinesgleichen sucht. Getreu dem Grundsatz, dass sich das Angebot des PZ.BS an den Bedürfnissen der Mitarbeitenden der Basler Schulen zu orientieren hat, wurden damals diverse Angebote wie die Pädagogische Dokumentationsstelle (PDS) oder der Dienst für technische Unterrichtsmittel (DTU) zusammengeführt. Und, wie die eben erst vollzogene Eingliederung der ICT in die gesamtdepartementale Informatikabteilung DIG-IT beweist, im Laufe der Jahre kontinuierlich an die aktuellen Gegebenheiten angepasst.

Nach der Ausgliederung von ICT (inkl. TU Medien und Medienpädagogik) erbringt das PZ.BS aktuell seine Dienstleistungen in fünf Leistungsbereichen. Diese sind auf vier verschiedene Standorte verteilt. Geleitet wird das PZ.BS seit seiner Gründung 2011 von Susanne Rüegg, die davor schon während zehn Jahren als Leiterin des «Instituts für Unterrichtsfragen und Lehrer/innenfortbildung» (ULEF) tätig war.

WEITERBILDUNG, SCHUL- UND UNTERRICHTSENTWICKLUNG



Der Bereich bietet einerseits fachliche Unterstützung bei der Unterrichtsentwicklung an, zum Beispiel bei der Einführung von Lehrplänen oder Lehrmitteln. Andererseits organisiert er Weiterbildungen. Zum Leistungsbereich gehören auch die Unterstützungsangebote für Schulleitungen, beispielsweise bei der Umsetzung von Reformen oder bei der Organisation von schulinternen Weiterbildungen, und das Netzwerk Schulentwicklung.

Leitung: *Melanie Thönen, Christoph Gütersloh,*
www.edubs.ch/pzbs

BERATUNGSSTELLE



Die Beratungsstelle PZ.BS unterstützt Mitarbeitende an Basler Schulen psychologisch – von der Prävention bis zur Krisenintervention, vom Startcoaching bis zur Supervision. Das Angebot ist kostenlos, vertraulich und freiwillig.

Leitung: *Elisabeth Schneeberger Günesoglu,*
www.edubs.ch/beratungsstelle

SERVICES



Im Bereich Services sind die administrativen Funktionen des PZ.BS gebündelt, zu denen neben der Bewirtschaftung der Räume, der Weiterbildungskurse und der Finanzen auch die Kommunikation gehört.

Leitung: *Daniele Agnolazza,*
www.edubs.ch/pzbs



DREI FRAGEN AN SUSANNE RÜEGG

Haben sich die Hoffnungen erfüllt, mit der Bildung des PZ.BS einen Mehrwert für die Lehrpersonen zu erbringen?

Susanne Rüegg: Das PZ.BS gehört sicher zu den Benefits, die der Kanton Basel-Stadt seinen Schulen zu bieten hat und die es attraktiv machen, in unserem Kanton zu unterrichten. Die Zusammenlegung verschiedener Dienste hat in den letzten zehn Jahren zweifellos zu einer weiteren Professionalisierung der Unterstützungsleistungen für die Schulen geführt. Weil wir nahe an der Schulpraxis dran sind, haben wir immer wieder rasch reagieren können, wenn es beispielsweise Bereiche gab, in dem akuter Bedarf nach Weiterbildung und Beratung bestand. Ob sich die Hoffnungen erfüllt haben, müsste man natürlich die Nutzerinnen und Nutzer fragen, doch die Zahlen sind schon ein Indiz, dass unsere Angebote offenbar einem breiten Bedürfnis entsprechen.

Wie hat das PZ.BS die Herausforderung durch Corona erlebt und bewältigt?

Auch für uns war Corona eine riesige Herausforderung, denn auf einmal konnten viele unserer Präsenzangebote nicht mehr stattfinden. In-ner kürzester Zeit galt es so weit als möglich online Alternativen dafür zu finden. Dank unseren engagierten Mitarbeitenden und Kursleitenden konnten wir auch mehrere grosse Tagungen online stattfinden lassen. Auch bei der Einführung der Lehrpersonen in neue digitale Tools für den Unterricht haben wir in den letzten Monaten im Kanton eine zentrale Rolle übernommen. Wie die Synergien innerhalb des PZ.BS gespielt haben, lässt sich anschaulich am Beispiel des Jugendbücherschiffs zeigen: Als sich abzeichnete, dass eine Durchführung in gewohnter Form wegen Corona nicht möglich ist, hat die Bibliothek entschieden, die einzelnen Primarschulen mit einer Bücherschiff-Flotte anzusteuern. Unser Fachzentrum Gestalten hat dann dazu die kleinen Holzschiffe gebaut, die es dafür brauchte.

Wo sehen Sie das PZ.BS in zehn Jahren?

Wenn es uns weiter gelingt, uns an den praktischen Bedürfnissen der Schulen und ihrer Mitarbeitenden auszurichten, habe ich keine Angst, dass es uns auch in zehn Jahren noch geben wird. Der Trend geht eindeutig in Richtung Individualisierung der Angebote – wir müssen jeder Schule und allen Mitarbeitenden möglichst die Beratung und Weiterbildungen bieten, die sie in ihrer täglichen Arbeit brauchen. Der Digitalisierungsschub wird dabei nachhaltig Spuren hinterlassen.

Das heisst allerdings nicht, dass Tagungen und Kurse mit direktem Austausch vor Ort keine Zukunft mehr haben. Ich könnte mir vorstellen, dass es künftig vermehrt Mischformen geben wird, indem vielleicht zunächst ein digitaler Input gegeben wird und man sich dann trifft, um sich dazu auszutauschen. Das PZ.BS sehe ich auch in zehn Jahren als Lernort, aber noch mehr als heute als Raum der Begegnung, in dem man mit Berufskolleginnen und -kollegen über Fragen reden kann, die einen gemeinsam betreffen. Gerade die Soft Skills wie das Gestalten von Beziehungen oder die Kommunikation werden noch wichtiger werden, um zukunftsfähig im Beruf zu bleiben.

Interview Peter Wittwer

FACHZENTRUM GESTALTEN



Das Fachzentrum Gestalten an der Münchensteinerstrasse bei der Materialzentrale unterstützt Schulen bei der Beschaffung von Materialien für den Unterricht in Gestalten, beim Einrichten von Werkräumen oder bei Fragen zum Umgang mit Maschinen. Das Fachzentrum gehört organisatorisch zu den Services.

Teamleitung: Baldur Linder,
www.edubs.ch/fzg

BIBLIOTHEK



Die vor einigen Jahren renovierte Bibliothek an der Heuwaage pflegt ein breites Angebot an Medien für den Unterricht: Bücher, Filme, Datenbanken, Zeitschriften. Zudem organisiert sie Veranstaltungen zur Leseförderung wie das Basler Jugendbücherschiff oder die Lesewoche «Literatur aus erster Hand».

Leitung: Viviane Pescatore Naef,
www.edubs.ch/bibliothek

WENN EINFACHSTE GRUNDLAGEN FEHLEN ...

VIELEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN IM KINDERGARTEN ODER IN DER PRIMARSCHULE FEHLT ES AN GANZ BASALEN KOMPETENZEN

Von Yvonne Reck Schöni

Für viele Kindergartenkinder und Kinder mit besonderem Bildungsbedarf sind die im Lehrplan 21 formulierten Ziele in weiter Ferne. Sie können aufgrund fehlender Lernvoraussetzungen die Anforderungen nicht oder nur zum Teil erfüllen. Für die Lehr- und Fachpersonen bedeutet dies eine riesige Herausforderung. Die Fachstelle Förderung und Integration FFI hat darum ein neues, praxisnahes Fördermaterial entwickelt: KiBaKo legt den Fokus auf die Förderung von Basis-Kompetenzen.

Schön, wenn ein Kindergartenkind schon Anfang Schuljahr die Farben kennt, seine Körperteile benennen, zuhören und einer Linie entlang schneiden kann. Dann beherrscht es schon viele der im Lehrplan 21 für den 1. Zyklus beschriebenen Kompetenzen. Die Realität sieht oft anders aus: Tarik versteht die Aufträge der Lehrperson nicht, die knapp vierjährige Laura kann noch nicht alleine Hände waschen, und Liam verweigert sich kategorisch allem, was ihm nicht passt. Schon nach wenigen Tagen ist offensichtlich: Für einige Kinder sind die Ziele viel zu hoch gesteckt. Willkommen im Kindergartenalltag.

RIESIGE UNTERSCHIEDE

Die Kompetenzziele des LP 21 zu erreichen ist auf *allen* Stufen eine grosse Herausforderung, im Kindergarten aber ist die Heterogenität ganz besonders gross. Dort orientiert sich der Lehrplan zunächst an der Entwicklungsstufe der Kinder. Im Verlauf des 1. Zyklus verschiebt sich der Schwerpunkt des Lernens von den Entwicklungsbereichen zusehends hin zum Lernen in Fachbereichen. So bildet die Kompetenz «*Ich kann nach Vorlage ein Muster legen*» die Grundlage für weitere Kompetenzen im Fachbereich *Mathematik*. Um die im Lehrplan formulierten Kompetenzen erreichen zu können, müssen die Kinder Vorläuferfähigkeiten entwickeln. Doch ganz vielen Kindergartenkindern, aber auch einigen Primarschülerinnen und -schülern, fehlen die Basiskompetenzen, die Voraussetzung für alle weiteren Lernschritte sind.

ANGEPASSTES FÖRDERMATERIAL

Und es fehlen Fördermaterialien, mit denen diese Basiskompetenzen auf der Unterstufe gezielt geübt werden könnten. Dies hat Fachbeauftragte der Fachstelle Förderung und Integration FFI dazu angeregt, selber welche zu erarbeiten. Die Heilpädagoginnen Annette Bürgelin und Sihna Lind haben erkannt, dass es Materialien braucht, die dem Entwicklungs- und Lernstand jener Kinder entsprechen, die von den regulären Anforderungen überfordert sind. Das betrifft nicht nur sehr junge Kindergartenkin-



92 Basis-Kompetenzen auf Kärtchen bildlich dargestellt.

der, sondern auch Kinder mit mangelnden Deutschkenntnissen, wenig Förderung zuhause oder Primarschulkinder mit besonderem Bildungsbedarf. Also ziemlich viele.

KOMPETENZEN VERANSCHAULICHT

Das Fördermaterial ist bestechend einfach: Auf 92 Karten sind Basiskompetenzen kindgerecht illustriert und auf der Rückseite schriftlich formuliert. Zum Beispiel: *Ich kann meine Schuhe anziehen*. Oder: *Ich kann in einer Gruppe zuhören*. Oder: *Ich kann sorgfältig arbeiten*. Die Hintergrundfarbe zeigt, zu welchem der neun im Lehrplan 21 beschriebenen entwicklungsorientierten Zugänge die Kompetenz gehört. Bei den genannten drei Beispielen sind das: *Eigenständigkeit und soziales Handeln*, *Sprache und Kommunikation* und *Lernen und Reflexion*. Ein Kartekasten sortiert das Ganze. KiBaKo nennt sich das praxisnahe Material, die Abkürzung steht für Kinder-Basis-Kompetenzen. Die Kärtchen ermöglichen die individuelle Förderung einzelner Kinder in genau jenen Bereichen, in denen dies besonders nötig ist. Anschaulich, übersichtlich und unter Einbezug aller an der Förderung Beteiligten – auch der Kinder selber.

KIBAKO IM UNTERRICHTSALLTAG

Das KiBaKo-Material ist bereits in verschiedenen Kindergärten, Spezialangeboten und IK-Klassen eingesetzt und erprobt worden. Die Rückmeldungen waren durchwegs positiv. Es ist sehr leicht verständlich und dient daher nicht nur beteiligten Lehr- und Fachpersonen, sondern auch Eltern und besonders den Kindern selber als motivierendes Hilfsmittel. Schritt für Schritt, oder Kärtchen für Kärtchen, lassen sich Lernfortschritte gezielt visualisieren und erreichen. Alle sehen, was aktuell geübt wird, was schon erreicht ist, und gemeinsam kann das nächste Ziel bestimmt werden. Das lässt sich auch mit der ganzen Klasse machen, denn einige der dargestellten Ziele sind durchaus anspruchsvoll.

Ein Beispiel für den Kindergarten: Jedes Kind fügt drei Kärtchen (eines davon selber ausgesucht) mittels Musterklammer zu seinem persönlichen Fächer zusammen. Wer eine Kompetenz erreicht hat, kann das Kärtchen in einer gebastelten Schatzkiste / seiner Schublade / seinem Fächli... ablegen. Die Lehrperson sucht neue Kompetenzkärtchen aus, allenfalls in Absprache mit beteiligten Lehr- und Fachpersonen (Heilpädagogik, Logopädie, Psychomotorik, DaZ ...) oder auch Eltern. So sehen alle, vor allem auch das Kind selber, was es gerade zu üben gilt. Es können auch Rituale eingeführt oder die Karten an einem Elternabend erläutert werden.

Beispiel für ein Kind mit besonderem Bildungsbedarf in der Primarschule: Der Kompetenzfächer mit den Illustrationen hilft Ezki, an ihre Ziele zu denken und sich selber welche zu setzen (z.B. *Ich gebe nicht auf, wenn etwas nicht auf Anhieb klappt*). Auch für Ezkis Eltern oder die Mitarbeitenden in der Tagesstruktur ist damit ersichtlich, was momentan im Fokus steht. Die Karten erleichtern die interdisziplinäre Zusammenarbeit und ermöglichen es, Eltern – auch wenn sie kaum Deutsch sprechen – auf eine niederschwellige Weise in den Förderprozess miteinzubeziehen.



In einem Heft können die Kinder erworbene Kompetenzen «sammeln» und einkleben. Fotos: Grischa Schwank

INFORMATION KIBAKO-MATERIAL

Die Boxen mit den 92 Kompetenzkarten inklusive Übersichtsheft wurden zum Schuljahresbeginn 21/22 bereits an die Standorte, die diese bestellt haben, ausgeliefert. Folgende ergänzende Materialien stehen auf der Webseite der Fachstelle Förderung und Integration zur Verfügung:

- Handreichung
- Beobachtungsbogen
- KiBaKo-Heft – Ergänzungsliste
- 92 Kompetenzkarten in digitaler Form

Ausserdem finden sich auf der FFI-Webseite Kurzfilme, die Anregungen zum praktischen Einsatz des Materials für verschiedene Berufsgruppen und Lernsettings geben.

www.edubs.ch/KiBaKo (Loginbereich)



EIN DEPARTEMENT – EINE INFORMATIK

DIG-IT STELLT SICH VOR UND BISHERIGE LEITER ICT/TU MEDIEN UND IT ED VERWALTUNG BLICKEN ZURÜCK

Von Valérie Rhein

Im Juli hat die neue Abteilung Digitalisierung und Informatik (DIG-IT) ihre Arbeit aufgenommen. Das DIG-IT-Team führt die Aufgaben der bisherigen Abteilungen ICT/TU Medien, IT ED Verwaltung sowie der IT-Mitarbeitenden der Mittelschulen und Berufsfachschulen fort. Im Gespräch mit dem Basler Schulblatt blicken die bisherigen Leiter von ICT/TU Medien und IT ED Verwaltung, Thomas Grossenbacher und Christian Kern, zurück auf 25 Jahre EDV und Informatik im Erziehungsdepartement. Die Interviews sind auf der Schulblatt-Website greifbar.

Nur noch eine IT-Organisation für das ganze Erziehungsdepartement: So lautete das Reorganisationsziel, das seit Juli Realität ist. Unter der Leitung von Thomas Wenk vereint die neue Abteilung Digitalisierung und Informatik DIG-IT sechs Teams sowie eine Koordinationsstelle für die Berufsfachschulen.

DIG-IT-TEAMLEITER STELLEN SICH VOR

Wer ist und was tut die neue Abteilung DIG-IT? Antworten darauf vermitteln die Teamleiter in Videobeiträgen: Die je rund zweiminütigen Interviews befinden sich auf eduBS intern unter www.edubs.ch/dig-it (Login-Bereich). DIG-IT-Gesamtleiter Thomas Wenk wird sich und die neue Abteilung in der Dezember-Ausgabe des Basler Schulblatts vorstellen.



MEDIENPÄDAGOGIK-TEAM IN DER FACHSTELLE PÄDAGOGIK

Im Rahmen der IT-Reorganisation wechselte das Medienpädagogik-Team von ICT/TU Medien in die Fachstelle Pädagogik der Volksschulen. Informationen zum Angebot der Medienpädagoginnen und Medienpädagogen sowie deren E-Mail-Adressen und Telefonnummern befinden sich auf dem Basler Bildungsserver unter www.edubs.ch/paedagogik > Digitalität und Schule.



RÜCKBLICK AUF 25 JAHRE IT IM ED

Wie haben langjährige IT-Fachleute digitale Entwicklungen im ED erlebt? «Schulen müssen auf ihren Websites und in beinahe allen digitalen Bereichen andere Schwerpunkte setzen (...) als die Verwaltung», sagt Thomas Grossenbacher mit Blick auf die Schülerinnen und Schüler. «Es wäre zum Beispiel viel zu aufwendig, wenn Primarschülerinnen und Primarschüler alle drei Monate ihr Passwort neu setzen müssten, und es braucht auch altersgerechte Regeln für die Komplexität des Passworts.» Und Christian Kern erinnert sich an seinen beruflichen ED-Alltag in den neunziger Jahren: «Als ich bei der IT begann, klapperten wir mehr oder weniger alle Schulen ab. Da gab es Standorte, die sich dem Thema total verweigerten. An anderen Schulen waren engagierte Lehrpersonen, Schulleitungen und teils sogar Eltern dabei, erste Netzwerke aufzubauen.» Die beiden Gespräche finden sich auf der Website des Basler Schulblatts unter www.baslerschulblatt.ch (vgl. untenstehende QR-Codes).



Link zum längeren Gespräch mit Thomas Grossenbacher, ehemaliger Leiter ICT/TU Medien.



Link zum Rückblick von Christian Kern, ehemaliger Leiter IT ED Verwaltung. Fotos: zVg

DIG-IT: ERREICHBARKEIT

Das «IT Service Center» ist für Support und Informatik-Anfragen von Montag bis Freitag von 7.30 bis 17.30 Uhr erreichbar:

- support@edubs.ch, +41 61 373 31 00/31 oder
- serviceportal@bs.ch, +41 61 267 42 22

WER UNTERRICHTET HIER? EINE SCHÜLERIN RÄT



Mathilda besucht seit den Sommerferien die 2. Klasse der Primarschule Sevogel. Das Schulzimmer auf dem Foto löst Fragezeichen in ihr aus. Das muss doch ein Kindergarten sein, oder? Es hat so viele Bastelsachen.



«Oh, ich zähle elf Stühle, das muss bedeuten, dass es elf Kinder in dieser Klasse hat, stimmt's? Dieses Zimmer kann von keiner Primarklasse sein, denn es hat viele lustige Dinge an der Wand wie Zeichnungen mit einem Ball, Regenwurm oder eine Girlande. Vielleicht ist das ein Kindergarten. Ich bin sicher, die Kinder haben ganz viel Spass in dem Zimmer. Hier sieht es ziemlich leer aus, aber das ist vielleicht, weil jetzt gerade Ferien sind.

Das Zimmer erinnert mich an mein Klassenzimmer. Wir haben auch ein altes, braunes Klavier, die gleichen Stühle und ein bequemes Sofa. So einen Vogelbaum wie an der linken Wand haben wir auch. Unsere Vogelfamilie heisst Ela und Alo, ich würde gerne wissen, wie die Familie in dieser Klasse heisst. In meiner Klasse sind wir schon gross, deswegen haben wir grö-

sere Tische. Wir haben aber mehr davon, weil wir 16 Schüler und Schülerinnen in der Klasse sind. Ich denke, dass ich mich schnell an dieses Zimmer gewöhnen könnte, wenn das mein neues Schulzimmer wäre. Mir gefällt, dass es nicht so langweilig ist.

Wenn ich dem Zimmer einen Namen geben dürfte, wäre es das Dschungelzimmer, weil es soooo viele Pflanzen und Bäume hat. Aber warum hat es diesen grossen Tisch mit vier Stühlen in der Mitte? Sowas haben wir nicht. Die beiden Fenster rechts sind sehr gross, da ist es bestimmt warm im Sommer. In unserem Zimmer lernen wir viel, deswegen haben wir viele Bücher und Hefte. Das gibt's hier gar nicht, lernen die Kinder gar nicht in dem Raum? Aber für ein Bastelzimmer hat es zu wenig Farben, hmm das ist komisch ...»

Aufgezeichnet von Lara Zimmermann

Foto: Grischa Schwank

RECHT SCHULISCH

WAS MUSS SICH EINE LEHRPERSON GEFALLEN LASSEN?

Der Vater eines Primarschülers übte im Zusammenhang mit einem Test per E-Mail Kritik an der Prüfungskorrektur und der Bewertung seines Sohnes. Er machte konkret geltend, sein Sohn habe für korrekte Antworten zu Unrecht keine oder zu wenige Punkte und damit insgesamt eine zu tiefe Prüfungsnote erhalten. Zudem beanstandete der Vater die Auswahl der gestellten Prüfungsaufgaben und behauptete, die Lehrperson habe den Schülerinnen und Schülern im Unterricht den relevanten Stoff gar nicht vermittelt. Weiter bezeichnete der Vater die Lehrperson als fachlich völlig inkompetent und beendete seine E-Mail schliesslich mit den Worten, «mit einem IQ unter 80 dürften Sie gar nicht unterrichten!» Nach Erhalt dieser E-Mail wandte sich die betroffene Lehrperson völlig entrüstet an die Schulleitung und ersuchte diese um Unterstützung.

Den Arbeitgeber trifft gegenüber seinen Angestellten eine Fürsorgepflicht. Er hat diesbezüglich zum Schutze von Leben, Gesundheit und persönlicher Integrität der Angestellten die erforderlichen Massnahmen zu ergreifen. So muss die Schulleitung beispielsweise eingreifen, wenn Lehrpersonen ungerechtfertigten Angriffen seitens der Eltern ausgesetzt sind. Dies kann dadurch erfolgen, dass die Schulleitung zunächst in einem Gespräch mit der Lehrperson und den Eltern die Situation zu klären versucht mit dem Ziel, die Eltern künftig von weiteren ungerechtfertigten Attacken abzuhalten. Eine allfällige Klage wegen Persönlichkeitsverletzung kann nur die betroffene Lehrperson selber in die Wege leiten.

Zu unterscheiden ist zwischen zivilrechtlichem und strafrechtlichem Persönlichkeitschutz. Beide schützen zwar die Ehre im Sinne der menschlich-sittlichen Geltung (den guten Ruf) einer Person und damit den Respekt, den eine Person erwarten darf, weil sie sich an die allgemeinen Verhaltensnormen hält. Die Ehre im Sinne der gesellschaftlichen Geltung einer Person bezüglich wesentlicher Lebensbereiche wie Beruf, Politik, Sport etc. genießt jedoch nur zivilrechtlichen Schutz. Vorwürfe des beruflichen Ungenügens können also nur dem Zivilrichter zur Beurteilung vorgelegt werden. Die

Ehre ist insofern relativ, als sie sich auch nach Kriterien wie der sozialen Stellung und der beruflichen Tätigkeit der Betroffenen bestimmt. Massgeblich ist eine objektive Betrachtungsweise des «durchschnittlichen Dritten» (insbesondere anderer Eltern) in Berücksichtigung des Kontextes, in dem die Vorwürfe erfolgten.

Bei der von Eltern am Unterricht oder im Zusammenhang mit einer Prüfungskorrektur gegenüber einer Lehrperson geäusserten Kritik handelt es sich demnach in der Regel nicht um eine Persönlichkeitsverletzung. Lehrpersonen sind vergleichsweise häufiger Kritik ausgesetzt als Angehörige anderer Berufsgruppen und müssen diesbezüglich mehr aushalten. Werden jedoch – wie im eingangs geschilderten Fall – Lehrpersonen mit beleidigenden Äusserungen konfrontiert, wird eine rote Linie überschritten. Im eingangs geschilderten Fall wäre wohl eine Ehrverletzung im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit der Lehrperson und somit eine Persönlichkeitsverletzung nach Zivilrecht, nicht aber eine solche nach Strafrecht anzunehmen. Der betroffenen Lehrperson stünde es somit frei, gegen den fehlbaren Vater zivilrechtlich vorzugehen, um Ansprüche aus ihrem Persönlichkeitsrecht geltend zu machen. Ein Anspruch auf die Übernahme von Verfahrenskosten und/oder die Bestellung einer Rechtsvertretung durch den Arbeitgeber kommt ihr dabei nicht zu.

Jedoch werden Lehrpersonen in Rechtsstreitigkeiten, die im Zusammenhang mit ihrem Arbeitsverhältnis stehen, als Mitglied der Freiwilligen Schulsynode (FSS) durch Vertrauenspersonen und Anwälte der FSS vertreten. Wenn sich Lehrpersonen gegenüber Eltern mit rechtlichen Mitteln zur Wehr setzen wollen, müssen sie sich allfälliger negativer Konsequenzen für das zwischen ihnen und dem betroffenen Schüler oder der betroffenen Schülerin bestehende Vertrauensverhältnis bewusst sein. Für den Entscheid pro oder contra rechtliches Vorgehen bedarf es somit im Einzelfall einer entsprechenden Interessenabwägung.

*Nathalie Stadelmann,
Juristische Mitarbeiterin Abteilung Recht*

WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Die Primarschule Bläsi liegt genau gegenüber: Primarlehrerin Caroline Fahrni in ihrem DaZ-Zimmer. Foto: Grischa Schwank

Viele Bastelsachen und nur wenige Stühle: Mathilda kann sich nicht vorstellen, dass hier Primarschulkinder wie sie zur Schule gehen. Sie ist aber überzeugt, dass die Buben und Mädchen in diesem Raum Spass haben. Das ist ganz im Sinne von Caroline Fahrni: Die Primarlehrerin möchte, dass sich ihre Schülerinnen und Schüler im DaZ-Zimmer der Primarschule Bläsi wohl fühlen. Die 15 Kinder sind erst vor Kurzem nach Basel gezogen und lernen jetzt zuerst einmal Deutsch.

Beim Blick aus dem Fenster wird sofort klar, wo Caroline Fahrnis kleines, schmales Klassenzimmer liegt: direkt gegenüber dem Bläsi-Schulhaus. Die sechs- bis zwölfjährigen Buben und Mädchen, die hier einen Teil ihres Unterrichts verbringen, haben eines gemeinsam: Sie sind mit ihrer Familie neu in die Schweiz gezogen und müssen sich nun zuerst mit der deutschen Sprache vertraut machen. «Meine Schülerinnen und Schüler kommen aus Litauen, Vietnam, Albanien, Italien, Indien, Eritrea, Äthiopien, Afghanistan, Brasilien oder aus dem Senegal», zählt die DaZ-Lehrerin einen Teil der Länder auf, aus denen die Kinder bis zum Umzug nach Basel gelebt hatten. Manche sind in ihrer Heimat zur Schule gegangen, andere können weder lesen noch schreiben. Und wie in anderen Primarschulklassen bringen auch Caroline Fahrnis Schülerinnen und Schüler ganz unterschiedliche Stärken und Schwächen mit: Kinder mit Dyskalkulie drücken hier ebenso die Schulbank wie besonders Begabte.

SPRACHFOKUS AUCH IN MATHE

Jedes der 15 Kinder hat seinen individuellen Stundenplan. Für alle aber gilt: Der Fokus liegt in sämtlichen Fächern auf der Sprache. Wie beim Zahlenrätsel zum Beispiel, das gerade an der Wandtafel zu lesen ist: Stefan ist jünger als 40 Jahre. Sein Alter ist eine ungerade Zahl. Die Quersumme ist 8. Er ist kein Teenager mehr. «Nur wenn sie die Aussagen ‹jünger als›, ‹unge-

rade Zahl›, ‹Quersumme› und ‹kein Teenager› verstehen, können sie das Rätsel lösen.»

Ebenfalls ein Fokus liegt auf Lernspielen, bei denen man reden oder lesen muss. Wie bei «Uno» zum Beispiel: «Sieben rot» oder «Nimm zwei Karten». Und Memory natürlich, wo die Kinder beschreiben, was auf den Kärtchen abgebildet ist: «Der Junge giesst die Pflanzen.» Die neu Zugezogenen lernen so viel von jenen, die schon länger hier sind. «Und sie erfahren dabei auch, was die Klassenkameradinnen und -kameraden in den vergangenen Monaten schon alles gelernt haben.» In Caroline Fahrnis Unterricht wird hie und da auch gesungen. Die diplomierte Violinistin begleitet die Kinder dann auf dem tragbaren Kofferharmonium, das neben ihrem Pult einen prominenten Platz hat.

WAS IST EINE «RÖSCHTI»?

Wichtig ist der Primarlehrerin, dass die Kinder das DaZ-Zimmer als Ort erleben, an dem sie sich wohlfühlen. Denn zu Beginn verstehen sie kaum ein Wort, kennen niemanden und müssen sich teilweise auch in eine ganz andere Schulkultur einleben. «Das ist die Realität meiner Schülerinnen und Schüler. Umso wichtiger ist es zu erfahren, dass es hier allen gleich geht: Alle sind neu und fremd in Basel, wissen nicht, was eine ‹Röschi› ist und waren noch nie auf der ‹Herbschtmäss›.»

Die meisten besuchen während drei bis sechs Monaten das DaZ-Zimmer. Für manche Fächer, etwa Sport, Zeichnen oder Werken, sind sie schon viel früher in ihrer Stammklasse. «Wenn sie anfangen, Schweizerdeutsch in ihre Sprache einzubauen, oder fragen, wie lange sie noch hierher kommen sollen, ist das ein deutliches Indiz dafür, dass dies nicht mehr lange der Fall sein wird.»

BERUFSZIEL ARCHITEKT

Manche ihrer ehemaligen Schülerinnen und Schüler schauen auch nach der Primarschulzeit hie und da wieder bei Caroline Fahrni rein. Wie der Junge aus Eritrea, der über Äthiopien geflohen ist und ihr seine furchtbare Fluchtgeschichte schilderte, als sein Deutsch dafür ausreichte. «Jetzt besucht er die FMS und möchte Architekt werden.»

Valérie Rhein



KEIN SPRUNG INS KALTE WASSER

MIT DEM WELLENTAG BEREITET DER PRIMARSTANDORT THIERSTEIN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER JEWELS AUF'S NEUE SCHULJAHR VOR

Von Yvonne Reck Schöni (Text und Fotos)



Erste Englischlektion mit der Queen herself für die künftigen 5.-Klässlerinnen und -Klässler.

Das erste Quartal des neuen Schuljahrs ist geschafft, die anfängliche Nervosität dürfte sich gelegt haben. Besonders für jene Schülerinnen und Schüler, die eine neue Schulstufe in Angriff nehmen, sind die ersten Tage und Wochen jeweils eine grosse Herausforderung. Am Primarstandort Thierstein ist man sich dieser Hürden bewusst und hat zur Abfederung den Wellentag eingeführt.

Oh my god! The Queen of England herself! Die vierte Klasse im Thierstein-Schulhaus ist tief beeindruckt von der eleganten Dame mit Kostüm und Hut. Ausnahmsweise nicht in bright colours, sondern in Schwarz, denn sie ist in Trauer. Trotzdem wirkt sie recht fröhlich. Sie ist ja auch nicht wirklich die Königin von England, sondern Frau Sattler. «I am your English teacher», stellt sie sich vor, woraufhin sich auch die Kinder der Reihe nach vorstellen dürfen. «I am ...» Oder: «My name is ...»

Es ist kurz vor den Sommerferien. Bald werden diese Viertklässler in der fünften Klasse sein und mit dem Englischunterricht beginnen. Das hier war ein erstes Eintauchen in das neue Fach, ein erstes Kennenlernen der neuen Lehrerin, ein «Annetzen» quasi. Denn es ist Wellentag in der Primarschule Thierstein, der Tag, an dem (fast) alle momentanen und künftigen Schülerinnen und Schüler des Standorts sanft auf eine neue Stufe oder in ein neues Fach geschaukelt werden.



Ehemalige Thierstein-Schüler berichten online über den Schulalltag in der Sekundarschule.

BESONDERS HERAUSFORDERND FÜR DIE JÜNGSTEN

Besonders für jene Schülerinnen und Schüler, die eine neue Schulstufe in Angriff nehmen, sind die ersten Tage und Wochen jeweils eine grosse Herausforderung. Das gilt ganz besonders für jene, die in den Kindergarten oder in die erste Klasse eintreten. Und auch für die Lehr- und Fachpersonen ist eine neue Klasse jedes Mal wieder ein Neuanfang. Am Primarstandort Thierstein ist man sich dieser Hürden seit Langem bewusst. Bereits zum vierten Mal fand darum dort Mitte Juni der mittlerweile traditionelle Wellentag statt. Wellentag, weil an diesem bestimmten Tag alle Kinder schön langsam in ihre künftige Schulwelt eintauchen dürfen – diejenigen, die bereits an der Schule sind, und diejenigen, die nach den Ferien neu dazukommen, Kindergartenkinder inklusive. Für die Jüngsten ist der Schritt besonders gross, sei es der Eintritt in den Kindsgi oder jener in die erste Klasse.

SPIELVERDERBER CORONA

Doch ausgerechnet für sie konnte heuer der Wellentag nicht wunschgemäss durchgeführt werden. Spielverderber war natürlich Corona: Klassen sollten nicht gemischt werden. Normalerweise wären die künftigen Erstklass-Kinder, die ja aus verschiedenen Kindergärten kommen, von ihren Kindergärtnerinnen auf den Schulhof begleitet worden, hätten eine farbige Ansteck-Brosche erhalten und wären in ihr Klassenzimmer zu ihrer künftigen

tigen Lehrperson gebracht worden. Dort hätte man sich kennengelernt und zusammen Znüni gegessen. Die Kinder hätten das grosse, auch etwas einschüchternde Schulhaus erlebt, wären liebevoll willkommen geheissen worden und hätten ihre neuen Klassenkamerädi ein erstes Mal gesehen. Hätten.

Parallel dazu hätten an diesem Vormittag neu eintretende Kindergartenkinder ihren künftigen Kindergarten besuchen dürfen. Auch das durfte so nicht stattfinden. Natürlich wurden Alternativen gefunden, aber schade war das schon. Ein solcher

kommende Stufe geschaukelt. In der Aula versammelt, erfahren sie das Wichtigste aus erster Hand, und zwar von vier ehemaligen Thierstein-Schülerinnen und -Schülern, die jetzt verschiedene Sekundarschulen besuchen. Leider geht das nur online via Zoom, was für die online-gewohnten Jugendlichen aber nicht weiter problematisch ist. So werden sie halt live per Beamer über Abläufe, Regeln und Angebote wie Mensa, Tagesstruktur oder Fussballfelder an den Sekundarschulen orientiert. Es gibt auch die Möglichkeit, Fragen zu stellen.



Bald haben diese 2.-Klässlerinnen und 2.-Klässler Französisch.

Schnuppertag nimmt erfahrungsgemäss viel Druck vom ersten Schul- oder Kindergarten tag, sodass sich die Kinder in den Sommerferien viel entspannter auf diesen grossen Schritt in ihrem Leben freuen können. Der Wellentag wurde denn auch in erster Linie für diese beiden Stufen erfunden. Umso enttäuschter war das Kollegium von den widrigen Umständen in diesem Jahr.

AUF FAST ALLE KOMMT NEUES ZU

Es galt, das bewährte Programm anzupassen, Vieles konnte ja trotzdem stattfinden. Die Zweitklässler durften bei Frau Feuz eine erste Französischlektion erleben, sich auf Französisch vorstellen und ein Namensschild gestalten, das sie dann in die erste richtige Französischstunde nach den Ferien mitbringen sollten. Die Drittklässler fanden sich in ihrer künftig neuen Zusammensetzung bei ihren neuen Klassenlehrpersonen ein und durften schon mal einen Blick auf den neuen Stundenplan werfen. Die Viertklässler erfuhren Wichtiges zum Thema Bewertung, denn ab der 5. Klasse erhalten sie Noten – nicht ganz unwichtig für ihre weitere Schulkarriere. Und: Sie werden neu Englisch haben. Den Sechstklässlern schliesslich steht ein ähnlich grosser Schritt bevor wie zu Beginn ihrer Schulzeit: Sie kommen in die Sekundarschule und verlassen das vergleichsweise behütete Umfeld ihrer vertrauten Primarschule. Auch sie werden sanft auf die

DER AUFWAND LOHNT SICH

Der Aufwand des Thierstein-Kollegiums bei der Planung und Durchführung des ersten Wellentages war enorm. Es war ein logistischer Kraftakt, alle 16 Schulklassen nach getaktetem Zeitplan so einzuteilen und bestimmten Lehrpersonen und Zimmern zuzuordnen, dass alles geordnet abläuft; im Normalfall unter Einbezug aller sechs Kindergärten des Standorts und so weit möglich auch der externen Kinder, die von anderen Standorten ans Thierstein wechseln. Alle beteiligen sich jeweils, egal, wie sehr sie grad selber betroffen sind. Immerhin: Ab der zweiten Durchführung war der Aufwand nicht mehr so hoch, weil sich Automatismen eingespielt hatten. Ein Kränzchen windet das Organisationsteam der Schulleitung, die jeweils die Einteilung der Lehrpersonen und das Schreiben der verschiedenen Briefe an die jeweiligen Zielgruppen übernimmt. Dass sich die Mühe lohnt, darüber ist man sich einig. Ähnliche Aktionen kennen übrigens auch die Standorte Bruderholz und Bläsi. – Der nächste Wellentag wird dann hoffentlich wieder ohne Corona-Einschränkungen stattfinden.



EIN JAHR UNTERWEGS ... MIT SCHULLEITUNGEN

Neues Schuljahr, neuer Blickwinkel: Nachdem wir im letzten Schuljahr drei Testklassen unterwegs zur Digitalisierung begleitet haben, richten wir nun ein Jahr lang den Fokus auf die Aufgaben, Sorgen und Freuden von Schulleitungen. Wir berichten alle paar Wochen, was die Schulleitungen verschiedener Stufen aktuell beschäftigt. In der ersten Folge erzählen Claudia Stern von der Primarstufe Gotthelf, Daniel Morf von der Sekundarschule De Wette und Anja Renold vom Gymnasium Kirschgarten, was an ihrer Schule in den ersten Wochen im Zentrum stand.

KEIN START WIE ALLE JAHRE

CLAUDIA STERN, SCHULLEITERIN PRIMARSTANDORT GOTTHELF

Nur entspannte Sommerferien waren das nicht für die Schulleitung im Gotthelf. Gleich mehrere Lehrpersonen und eine qualifizierte Assistenz haben während der Ferien mitgeteilt, dass sie Anfang Schuljahr nicht zur Verfügung stehen. Aus unterschiedlichen, sehr verständlichen Gründen, was die Sache aber nicht leichter machte. «Wir mussten zunächst einmal sicherstellen, dass für die erste Woche alles geregelt ist», erklärt Schulleiterin Claudia Stern. «Corona-bedingte Änderungen machten den Schulstart auch nicht einfacher. Zwar konnte wieder eine Sitzung vor Ort stattfinden, aber aufgeteilt in vier Gruppen. Die neuen Massnahmen führten bei den Lehrpersonen zu vielen Fragen und Unsicherheiten, die geklärt werden mussten. Daneben war uns aber ein herzlicher Start mit allen Lehrpersonen unter dem Motto teamwork is dreamwork sehr wichtig.»

Kein Start wie alle Jahre also. Der Standort Gotthelf ist riesig! 36 Klassen plus 13 Kindergärten gilt es zu verwalten. Entsprechend gross ist das Kollegium. Claudia Stern und ihre beiden Schulleitungskollegen sind voll des Lobs: «Wir haben ein tolles Kollegium, das mitdenkt und viele Aufgaben in Form von Ämtern übernimmt. Das ist auch nötig an einem so grossen Standort!»

Nicht nur für die neuen Kinder in den ersten Klassen und Kindergärten, auch für die neuen Lehrpersonen sind die ersten Wochen eines neuen Schuljahrs besonders herausfordernd. «Die möchten wir sorgfältig einführen», sagt die Schulleiterin. «Viel Aufwand bedeutet es auch, die neuen oder geänderten Arbeitsverträge und Stundenzuteilungen bereitzustellen oder die Raumzuteilungen anzupassen. Gleichzeitig stehen die Elternabende an. Normalerweise besucht jeweils ein Schulleitungsmitglied die Elternabende der 5. Klassen gegen Ende Schuljahr, um über den Übertritt in die Sekundarschule zu informieren: die Anforderungen der verschiedenen Leistungszüge, das Zuteilungsprozedere und so weiter. Wegen Corona konnten diese Informationsabende im Juni nicht stattfinden und wurden auf den Anfang des sechsten Schuljahres gelegt. Zudem besuchen wir die Elternabende der ersten Klassen – und in den anderen Stufen, wenn dies von der Lehrperson gewünscht wird.» Ein steiler Start in ein Schuljahr, von dem sich wohl alle wieder etwas mehr Normalität wünschen.

Yvonne Reck Schöni



Wie sieht ein Schuljahr durch die Brille einer Schulleitung aus? Claudia Stern, Daniel Morf und Anja Renold (v.l.) schildern dem Schulblatt ein Jahr lang ihren Arbeitsalltag.
Fotos: Grischa Schwank

«IM SOMMER HABEN WIR DIE TAGE GEZÄHLT»

DANIEL MORF, SCHULLEITER SEKUNDARSCHULE DE WETTE

«Ich bin schon viele Jahre dabei, aber die Sommerferien habe ich schon lange nicht mehr so herbeigesehnt wie in diesem Jahr. Diese Art von Müdigkeit kann ich eigentlich nur mit meinem ersten Berufsjahr vergleichen. Vor den Sommerferien haben wir die Tage gezählt und uns gefragt: Passiert noch etwas, das erneut alles verändert? Können wir nach den Sommerferien öffnen? Alles, wirklich alles, stand im Zeichen von Corona. Dieser Schleier hängt seit eineinhalb Jahren über uns.

Auch die Ferien waren anders. Ich konnte kaum loslassen. Ich hatte die Pandemie und unsere Schule ständig im Hinterkopf. Man weiss nicht, wie es weiter geht. Konkret hatten wir Angst vor Klassenschliessungen. Oder gar vor einer Schulschliessung. Wäre es nach den Sommerferien mit Masken weitergegangen, wäre das eine Belastung für ganz viele gewesen. Ich habe 200 Erstklässlerinnen und Erstklässler nie richtig gesehen. Jetzt, ohne Masken, staune ich manchmal, welchen Kindern ich auf den Gängen begegne. Die Kinder verändern sich so schnell. Das war eine einschneidende Erfahrung.

Wir von der Schulleitung haben während der Pandemie gelernt, was es heisst Leader zu sein. Wir wurden genau beobachtet: Wie verhält er sich? Lächelt er? Ist er ruhig oder besorgt? Wir haben versucht, dem Kollegium Halt zu geben. Wir sind hingestanden und haben Verantwortung übernommen. Gewisse Entscheide mussten wir für den Standort treffen. Wir haben beispielsweise beschlossen, dass wir nie strenger sind als vorgegeben: Also keine versetzten Pausenzeiten und keine Zonen in den Gängen. Das ist nicht nur gut angekommen. Auch wenn in gewissen Momenten die Unsicherheit an uns nagte, haben wir nach aussen hin immer versucht, es uns nicht anmerken zu lassen.

Ich erinnere mich gut an den Besuch von Conradin Cramer, als die Schulen wieder öffnen durften. Er hat eine wahnsinnige Ruhe und Sicherheit ausgestrahlt. Das war mir ein Vorbild. Die grosse Unruhe ist bei uns am De Wette glücklicherweise bisher nicht ausgebrochen. Wir haben versucht zeitnah und sachlich zu informieren. Transparenz in der Kommunikation und der Einbezug von Lehrpersonen waren uns wichtig. Schlimm wäre gewesen, wenn sich ein grosser Teil alleine gelassen gefühlt hätte. Das konnten wir – so weit mein Eindruck – vermeiden.»

Aufgezeichnet von Jacqueline Visentin

«DIE PLANUNG BRAUCHT SEHR VIEL ENERGIE»

ANJA RENOLD, REKTORIN GYMNASIUM KIRSCHGARTEN

«Diesen Sommer hat für mich das neue Schuljahr bereits kurz nach dem Bündelitag angefangen. Weil es einen Wechsel in der Schulleitung gab, zogen wir uns in der ersten Woche zweieinhalb Tage in eine Klausur zurück, um die Aufgabenverteilung neu zu regeln und eine gemeinsame Haltung zu definieren, in welche Richtung unsere Schule sich weiterentwickeln soll. Ich finde es wichtig, dass wir uns ein oder zwei Mal im Jahr vom Tagesgeschäft abkoppeln und uns über grundsätzliche Fragen verständigen. Dieses Mal ging es unter anderem darum, unser Vorgehen bei anstehenden Konsultationen der Gymnasialreform auf nationaler Ebene zu definieren oder Pläne zu schmieden, wie wir unsere Kulturveranstaltungen wieder aktivieren können.

Eigentlich Ferien hatte ich dann nur zwei Wochen – die letzten beiden Ferienwochen war ich täglich im Schulhaus, denn zusätzlich zu dem vielen, was an wohl jeder Schule im Sommer eingefädelt werden muss, galt es dieses Jahr bei uns einige zusätzliche Hürden zu nehmen. Wir hatten immer wieder Handwerker im Haus, die in den Klassenzimmern neue Beamer installiert und neue Stromleitungen mit mehr Steckdosen verlegt haben. Und wegen eines Wasserschadens, der die Verlegung eines neuen Bodens nötig machte, musste ich in den Ferien mein ganzes Büro zunächst aus- und dann wieder einräumen. In der letzten Ferienwoche war das Schulhaus bereits etwas belebt; Lehrpersonen haben die Passerellen-Klassen auf ihre Abschlussprüfungen vorbereitet und Fachschaften haben gemeinsam das Schuljahr vorbereitet.

Die Planung eines neuen Schuljahres braucht für mich als Schulleiterin immer einiges an Energie, denn ich möchte mir nicht den Vorwurf machen, etwas nicht so gut wie möglich vorbereitet zu haben. Eine besondere Herausforderung neben der unsicheren Corona-Situation war diesen Sommer, dass wir Platz für vier Klassen mehr schaffen mussten. Aus diesem Grund mussten wir wieder ganz auf Fachzimmer umstellen. Am Freitag traf sich dann zum Abschluss der Vorbereitung das ganze Kollegium inklusive der vier neuen Mitglieder und den angehenden Lehrpersonen, die bei uns als Partnerschule ein Praktikum machen, zur Eröffnungskonferenz. Diese ist bei uns immer mit einem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa kombiniert.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... wir ein sehr lebendiges, in allen Belangen bunt durchmisches Kollegium sind – mit viel Humor. Unsere Schülerinnen und Schüler haben die vielfältigsten Hintergründe punkto Sprache, Kultur, Religion und Bildungsvoraussetzungen. Schön ist, dass unser Schulhaus mit dem grossen offenen Innenraum viel Platz für Begegnung bietet. Auch der tolle, naturnahe Pausenhof ist wichtig für unsere Kinder, die ja in städtischem Umfeld aufwachsen. Viele Lehrpersonen haben regelmässig stattfindende Waldtage in ihre Unterrichtsplanung eingebaut. Wir schätzen die engagierte Unterstützung unserer Schulleitung, zum Beispiel wenn ein Lehrpersonenteam neue Wege gehen will, Stichwort Potenzialentfaltung an Schulen ... Was toll ist an diesem Standort: Man kommt ganz unkompliziert überallhin: in die Stadt, zu Museen oder in die Langen Erlen. Wir fühlen uns hier wie in einer Oase.

WIR VOM ... VOGELSANG

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... mehr in die frühe Förderung investiert wird. Die Rückstände, die manche Kinder beim Eintritt in den Kindergarten oder in die erste Klasse haben, werden immer grösser. Es bräuchte verpflichtende Frühförderung, nicht nur zum Deutsch-Lernen, sondern in allen Bereichen. Und nicht erst im Jahr vor dem Kindergarten, sondern schon viel früher. Die Eltern müssten dafür stärker in die Pflicht genommen werden und ihren Anteil an der Bildung ihrer Kinder wahrnehmen. Dazu gehören Basics wie: dem Kind zuhören, Zeit mit ihm verbringen, mit ihm in die Natur gehen etc.

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... wir so viele sehr bedürftige Kinder haben. Vielleicht sind es nicht mehr als früher, aber der Unterstützungsbedarf der einzelnen Kinder wird immer grösser. Viele Lebensumstände sind extrem komplex, den Kindern fehlen ganz basale Kompetenzen wie zum Beispiel sicheres Treppen-Steigen. Trotzdem versuchen wir Lehrpersonen, uns an den Stärken zu orientieren. Die Kommunikation mit den Eltern ist oft extrem schwierig, manche erreichen wir nur über whatsapp mit Google Translate. Viele haben keine Mailadresse, einzelne können gar nicht lesen, so dass wir mit Bildern kommunizieren müssen. Tendenziell übernehmen Eltern immer weniger Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder, sind dann aber extrem leistungsorientiert, was die Schule angeht.



Primarstandort Vogelsang, Schwarzwaldallee 107, 4058 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Alexa Borgulya, Nadine Bühlmann, Vesna Enz, Karin Kral Schmid, Simone Nussberger, Angelika Strässle, Susanne Mettler-Berner (SL) und Simon Lombris (SL).

UPDATE KSBS ZUM SCHULJAHRESBEGINN

Von Simon Rohner, Präsident KSBS, und Michael Bochmann Grob, Vize-Präsident KSBS

Das Schuljahr beginnt mit einem Strauss an Befragungen und Aktivitäten. Nachfolgend findet sich eine Zusammenstellung einiger wichtiger laufender Tätigkeiten im Rahmen der KSBS. Infos zu diesen und weiteren KSBS-Themen über alle Schultypen und Schulstufen hinweg finden sich auf der KSBS-Website: <https://ks-bs.edubs.ch>.

FRAGESTUNDE FÜR KONFERENZ-VORSTÄNDE (KOVO)

Für neue und alte KoVo-Mitglieder bietet die KSBS eine Fragestunde an, in der die Rechte und Pflichten der KoVo sowie ihre Einbindung in die partizipativen Strukturen der KSBS thematisiert und Aspekte zur Rollenklärung (z.B. zwischen Kollegium und Schulleitung) diskutiert werden können. Auf der KSBS-Website finden sich auch die Angaben zur **Entlastung**, welche den KoVo für ihre wichtige Arbeit zusteht.

BILDUNGSRAHMENGESETZ UND SPEZIALGESETZE

KSBS und FSS nehmen Einsitz im sogenannten «**Sounding Board**», das die Entwicklung eines neu systematisierten Bildungsrahmengesetzes sowie von neuen Spezialgesetzen (z.B. Volksschulgesetz, Mittelschulgesetz, Berufsbildungsgesetz, Lehrpersonalgesetz) begleitet.

FACHKONFERENZ TAGESSTRUKTUREN (TS)

Die grosse Bedeutung der TS im Basler Schulsystem legt es nahe, dass sich die TS-Mitarbeitenden der (schuleigenen) Tagesstrukturen im Rahmen einer eigenen Fachkonferenz organisieren können. Die KSBS unterstützt diesen Prozess und hat Delegierte aller TS-Standorte zu einer **konstituierenden Sitzung** (voraussichtlich im Oktober/November) eingeladen. So soll die standortübergreifende Vernetzung ermöglicht und sichergestellt werden, dass alle TS-Mitarbeitenden direkt an den Partizipationsprozessen im Rahmen der KSBS teilnehmen können.



PÄDAGOGISCHE KONZEPTE ZUR DIGITALISIERUNG

Die KSBS ist dabei, über alle Schulstufen und Schultypen hinweg die pädagogischen Konzepte zu sammeln, die an den Standorten zum Umgang mit den neuen digitalen Unterrichtsvoraussetzungen entstehen. Die Sammlung soll nicht nur **Einblick in die verschiedenen Umsetzungs-konzepte** vor Ort erlauben und «best practice»-Beispiele zur Verfügung stellen, sondern auch eine Diskussion darüber ermöglichen, ob es **weitergehende kantonale Vorgaben oder Rahmensetzungen** braucht.



BILDUNGSREISE KSBS

Die diesjährige Bildungsreise führt den KSBS-Vorstand vom 10. bis 14. November 2021 nach Genf. Die Bildungsreise stellt einen Bestandteil der Entlastung dar, die den KSBS-Vorstandsmitgliedern für ihre Arbeit zusteht.

KSBS-UMFRAGE ZUR JAHRESPROMOTION

Die KSBS hat eine stufenübergreifende Umfrage zum Thema der **flächendeckenden Jahrespromotion an den Volksschulen** lanciert. Die Ergebnisse dieser Umfrage werden mit dem ED besprochen und in eine allfällige Revision der Schullaufbahnverordnung einfließen.

AKTUELLE KONSULTATIONEN IM AUFTRAG DES ED (VOLKSSCHULE)

Gegenwärtig laufen die KSBS-Vernehmlassungen sowohl zur **Neugestaltung der Lernberichte und Selbsteinschätzungs-Formulare** im 1. Zyklus (Kindergarten bis 2. Primarklasse) wie auch zur **Anpassung der Primar-Stunden-tafel im Fach «Medien und Informatik»**. In beiden Fällen sollen weitere Vernehmlassungen für die nächstoberen Stufen bzw. Zyklen folgen.

ZWANG ZUR WEITERBILDUNG IST DER FALSCHER WEG

DIE FSS SETZT SICH FÜR INDIVIDUELLE UND BEDARFSGERECHTE FORT- UND WEITERBILDUNGSANGEBOTE EIN



Liebe FSS-Mitglieder,
liebe Kolleginnen und Kollegen

Weiterbildung im Lehrberuf ist eine gute Sache. Im Sinne der hohen Professionalität bildet sie einen fixen und wichtigen Bestandteil unseres Berufsauftrags. In den Standesregeln des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) wird die Haltung seitens der Pädagoginnen und Pädagogen darum auch unmissverständlich definiert:

«Die Lehrperson bildet sich während der ganzen Dauer der Berufsausübung in beruflichen und persönlichen Bereichen weiter und engagiert sich für eine Schule, die ihre Qualität überprüft und weiterentwickelt.»

Die Haltungsfrage wäre somit schon einmal geklärt. Doch der Fort- und Weiterbildungskatalog muss auch zu den jeweiligen Lehrpersonen passen. Die Bereitstellung von individuell ansprechenden und bedarfsgerecht einsetzbaren Weiterbildungsangeboten ist darum eine wichtige Aufgabe des Arbeitgebers. Damit haben wir in den vergangenen Jahrzehnten mit der bewährten Praxis beim PZ.BS und auch mit der PH FHNW mehrheitlich gute Erfahrungen gemacht.

Allerdings erinnere ich mich auch an Beispiele, bei welchen ich ernsthaft am Sinn eines Weiterbildungsangebotes gezweifelt habe. Da gab es beispielsweise einen obligatorischen «Passepartout»-Didaktikkurs, der von der Mehrzahl der Teilnehmenden – allesamt bestandene Französischlehrpersonen – abgesessen wurde (was noch vornehm formuliert ist). Die verantwortliche Kursleiterin war da um ihre Aufgabe wahrlich nicht zu beneiden.

Aus solchen Fehlern der Vergangenheit gilt es die richtigen Rückschlüsse zu ziehen. Lehr- und Fachpersonen steigen motiviert in ein Weiterbildungsangebot ein, wenn die Sinnhaftigkeit dafür gegeben ist. Dann ist auch die positive Auswirkung auf die Schulqualität nachhaltig spürbar. Wo jedoch ohne vorgängige und fundierte Bedarfsabklärung einfach Zwangsveranstaltungen generell verordnet werden, ist Vorsicht geboten. Dann gerät Sand ins Weiterbildungsgetriebe und das Kursbudget wird schlecht investiert.

Die FSS begrüsst es, wenn bei der aktuell voranschreitenden Digitalisierung des Unterrichts ein individuelles und bedarfsgerechtes Fort- und Weiterbildungsangebot bereitgestellt wird. Unser Berufsverband warnt jedoch davor, an den Basler Schulen obligatorische Kurse beispielsweise zum Thema «Sprachbewusster Unterricht» zu initiieren. Denn alle Lehrpersonen, die bereits seit vielen Jahren äusserst sprachbewusst unterrichten, werden dadurch in ihrem professionellen Wirken nicht abgeholt. Sie empfinden dies stattdessen als Zeichen der Geringschätzung gegenüber ihrer täglich erbrachten Arbeitsleistung.

Im Sinne der vom LCH definierten ständigen Weiterbildung für eine hohe Schulqualität braucht es weiterhin ein attraktives und bezahltes Weiterbildungsangebot. Im Sinne der Berufslaufbahnförderung soll Fort- und Weiterbildung im gemeinsamen Gespräch zwischen Lehrperson und Schulleitung stets ein Thema sein und verhandelt werden. Zwang zur Weiterbildung ohne Partizipation der Lehrperson ist dafür aber der falsche Weg.

Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS

NOTE 4-5 FÜR DIE FSS

BERICHT ÜBER DIE COVID-19-KURZUMFRAGE VOM JUNI 2021

Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS

Am Ende des vergangenen Schuljahrs nahmen 1195 FSS-Mitglieder an einer Online-Kurzumfrage zu Covid-19 teil. Es ging darum, wie sich die Lehr- und Fachpersonen bei der Bewältigung der Pandemie durch ihren Arbeitgeber und die FSS unterstützt fühlten. Die FSS schnitt leicht besser ab.

Die Covid-19-Kurzumfrage der FSS enthielt sowohl quantitative als auch qualitative Fragestellungen. Im Fokus stand die Frage nach den während der Pandemie erbrachten Leistungen bezüglich Gesundheitsschutz wie auch Kommunikation.

SCHUTZ DURCH DEN ARBEITGEBER

Zu Beginn der Online-Umfrage konnten die FSS-Mitglieder quantitativ beurteilen, wie gut sie sich durch die Schutz- und Hygienemassnahmen an den Basler Schulen von Seiten des Arbeitgebers geschützt gefühlt hatten (vgl. Grafik 1). Während 48 Prozent dies als «gut» oder «sehr gut» bewerteten, lautete die Einschätzung von 28 Prozent nur «teilweise gut». 23 Prozent meinten, dass sie «zu wenig gut» geschützt worden seien. Insgesamt waren die Meinungen also ziemlich geteilt. Davon zeugt auch eine Auswahl von pointierten Aussagen, die anonymisiert im qualitativen Teil der FSS-Kurzumfrage abgegeben wurden:

«Ich fühlte mich übertrieben gut geschützt – zwangsgeschützt! Ich setze lieber auf mehr Eigenverantwortung.»
«Ich hätte mehr Freiheiten statt mehr Schutz bevorzugt.»

«Da ich kein Risikopatient bin, waren die Massnahmen für mich ausreichend.»

«Die Zahlen sprechen für sich. Es gab vermutlich kaum Ansteckungen von Lehrpersonen im Klassenzimmer.»

«Ich habe mich in der Schule angesteckt. Im Umgang mit den Kindern liess sich die Abstandsregel nicht umsetzen und eine Maskenpflicht gab es da noch nicht.»

«Schade wurden den Lehrpersonen nicht kostenlos FFP2-Masken zur Verfügung gestellt.»

«Meine Schulleitung hat ihr Bestes gegeben. Ich empfand es dennoch als belastend, dass wir nicht prioritär geimpft wurden.»

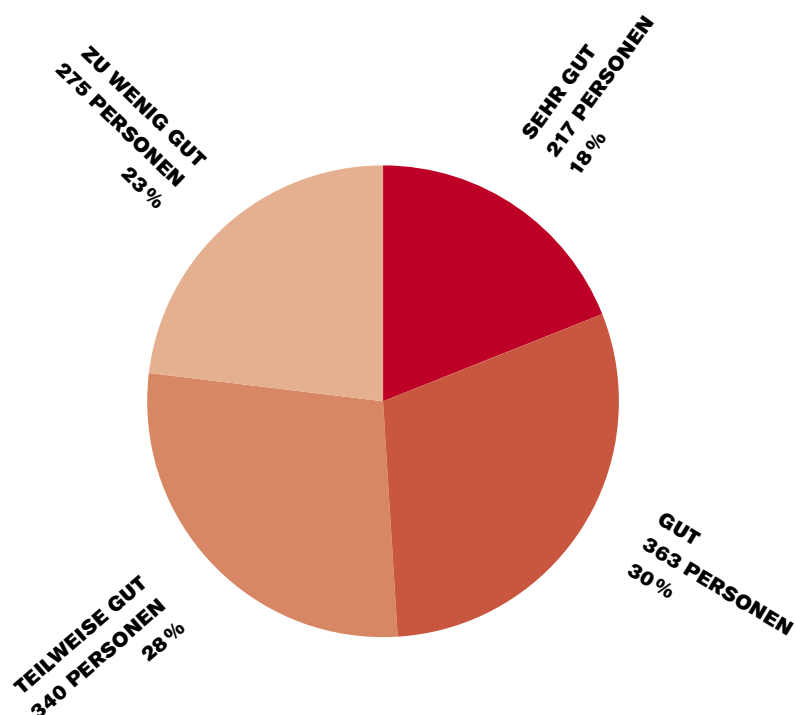
«Da sich gewisse Lehrpersonen nicht an die Regeln hielten, fühlte ich mich nur teilweise gut geschützt.»

«Vor allem in den Herbstmonaten fühlte ich mich extrem ausgesetzt und schlicht zu wenig geschützt. Es gab in den Kindergärten, in denen ich arbeitete, viele positive Fälle. Über Weihnachten und Neujahr bin ich dann selber erkrankt.»

«Als Fachpersonen Logopädie mussten wir mit Nachdruck um Plexiglasscheiben oder Masken mit Sichtfenster kämpfen!»

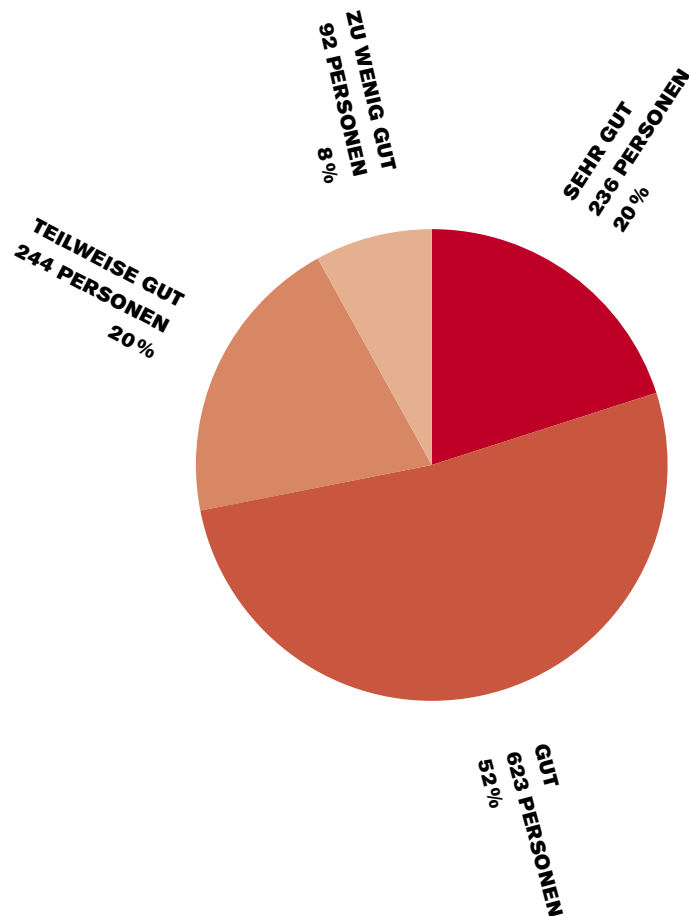
«Der Gesundheitsschutz in einer Tagesstruktur ist schwierig. Da kommen Kinder aus vielen verschiedenen Klassen zusammen und die Maskenpflicht ist bei den Kindern in der Freizeit schwer umsetzbar.»

«In Innenräumen mit 26 Personen kann auch bei offenen Fenstern eine Ansteckung nicht ausgeschlossen werden.»



GRAFIK 1:

Zufriedenheit mit dem Schutz durch den Arbeitgeber.



GRAFIK 2:

Zufriedenheit mit der Unterstützung durch die FSS.

KOMMUNIKATION DURCH DEN ARBEITGEBER

Die Fragestellung «Wie gut fühlte ich mich als Lehr-, Fach- oder Leitungsperson durch die Kommunikation meines Arbeitgebers über den Umgang mit der Covid-19-Pandemie an den Basler Schulen informiert?» wurde quantitativ deutlich besser beurteilt. Insgesamt 69 Prozent bewerteten die Kommunikation als «gut» und «sehr gut», 31 Prozent vertraten hier eine kritischere Meinung, wobei allerdings nur 8 Prozent der Antworten «zu wenig gut» lautete. Bei den qualitativen Rückmeldungen gab es einerseits Lob für Schulleitungen und das Erziehungsdepartement:

«Der Corona-Newsletter war sehr klar und hat alle wichtigen Infos beinhaltet.»

«Die FAQ waren gut und immer aktuell.»

Auf der anderen Seite wurden kritische Aussagen unter anderem zum Ausmass und zur Reihenfolge der Kommunikation abgegeben:

«Manchmal fühlte ich mich geradezu überschwemmt von Infos. Heute so, morgen vielleicht schon wieder anders.»

«Oft erfuhr ich zuerst aus den Medien von den ED-Massnahmen. Die Betroffenen hätten ein Anrecht, es als erste zu erfahren.»

UNTERSTÜTZUNG UND KOMMUNIKATION DURCH DIE FSS

Die Fragestellung «Wie gut fühlte ich mich als FSS-Mitglied bei der Bewältigung der Covid-19-Pandemie an den Schulen durch die Aktivitäten und Forderungen des Berufsverbands (FSS) unterstützt?» wurde von 72 Prozent als «gut» und «sehr gut» bewertet. Dieser Einschätzung standen jedoch auch 28 Prozent kritische Beurteilungen gegenüber, unter denen 8 Prozent die Leistungen der FSS als «zu wenig gut» taxierten (vgl. Grafik 2). Bei der Befragung zur Kommunikation des Berufsverbandes fielen die Beurteilungen im Vergleich insgesamt noch leicht positiver aus (76 zu 24 Prozent). Bei den qualitativen Rückmeldungen wurde mehrfach auf die Erfolglosigkeit der FSS bei ihren Covid-19-Forderungen Bezug genommen:

«Es ist nett, wenn die FSS Forderungen stellt, aber meistens wurden diese ja einfach abgeschmettert. Ich wünsche mir grundsätzlich, dass sich die FSS mehr und stärker einsetzt und ihre Anliegen auch einfordert (vielleicht auch mal mit einem Streik).»

«Die Forderungen waren aus meiner Sicht teilweise zu forsch und auch hinsichtlich anderer Berufsgruppen fand ich es nicht immer stimmig.»

AGENDA

FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 1. Dezember 2021

SEKTIONSVERSAMMLUNG UND JAHRESSCHLUSSESSEN

Ort: Restaurant Schlipf,
Bahnhofstrasse 28, 4125 Riehen
Beginn: 17.00 Uhr mit Apéro – ab 17.30 Uhr
geschäftlicher Teil – als Übergang zum
gemütlichen Teil erzählt Esther Suter
Geschichten und Märchen für Erwachsene,
umrahmt mit Drehorgelspiel
Nachessen: ab ca. 19.15 Uhr, mit oder ohne
Fleisch (bitte bei Anmeldung mitteilen).
Kosten: CHF 50 pauschal – alkoholische
Getränke gehen auf eigene Rechnung.
Anmeldung: Bis 24. November 2021:
Elly Gersbach, Furkastrasse 77, 4054 Basel;
061 302 31 96, elly.gersbach@gersbach.com
Über die Durchführung wird situativ
entschieden

*Neu: Die FSS-Veranstaltungen für
Pensionierte können neu auch auf der FSS-
Website unter «Pensionierte/Veranstaltungen»
eingesehen werden.*

«Die FSS ist die einzige Instanz, die sich für die Lehr- und Fach-
personen einsetzt. Vom Arbeitgeber und der Politik habe ich we-
nig Verständnis und Unterstützung erfahren. Ich finde, Basel-
land hat da einen viel besseren Job gemacht.»

«Die Ausstattung der Schulen mit Luftfiltern und Co₂-Ampeln
sollte jetzt explizit und mit Nachdruck gefordert werden.»

Bezüglich der FSS-Kommunikation hat die Geschäftsleitung
(GL) einige Hinweise erhalten, dass eine beträchtliche Minder-
heit von Mitgliedern sich von ihrem Berufsverband nur bedingt
gut vertreten fühlte oder gar nicht erreicht wurde. Diese Stim-
men gilt es weiterhin ernst zu nehmen.

«Ich habe nicht mal mitbekommen, dass die FSS da involviert
ist.»

«Der Verband trat vor allem für ängstliche Mitglieder ein.»

«Auch die FSS tendiert stark zur Hysterie und zum Impfnati-
onalismus. Jedenfalls fördert sie dies eher, als dass sie dagegen
aufsteht.»

BILANZ UND DANK

Insgesamt darf die FSS wohl zufrieden sein. Die überwiegende
Mehrheit der teilnehmenden Mitglieder hat die Bemühungen des
Berufsverbandes während der Covid-19-Pandemie als stimmig
beurteilt. Korrekterweise wurde jedoch auch festgestellt, dass zu
wenige der FSS-Forderungen durchgesetzt werden konnten und
dass über unsere Kommunikationskanäle noch nicht alle Ver-
bandsmitglieder ausreichend gut informiert wurden. In diesen
beiden Bereichen besteht sicherlich Optimierungsbedarf.

Die GL FSS bedankt sich bei all den 1195 Mitgliedern, die sich
trotz der anspruchsvollen Schuljahres-Abschlusszeit für die Be-
antwortung dieser Kurzumfrage Zeit genommen haben. Ent-
standen ist ein eindrückliches und repräsentatives Stimmungsbild
über die Arbeitssituation an den Basler Schulen während der
Covid-19-Pandemie. Zudem hat die FSS zahlreiche aufschluss-
reiche Hinweise erhalten, wie ihre Aktivitäten und Forderun-
gen von den eigenen Mitgliedern wahrgenommen wurden. Diese
wertvollen Rückmeldungen werden der GL auf ihrem Weg durch
die hoffentlich nicht mehr allzu lang andauernde Covid-19-Kri-
senzeit als wichtige Wegweiser dienen.

DIE BASIS SAGT IHRE MEINUNG ZUR INTEGRATIVEN SCHULE

ERGEBNISSE DER FSS-UMFRAGE ZUR INTEGRATIVEN SCHULE

Von Marianne Schwegler, Vize-Präsidentin FSS

Die Integrative Schule ist so vielfältig, dass es schwer ist, ihrer Komplexität gerecht zu werden. Verschiedenste Player haben bereits Umfragen und Studien zu diesem Thema durchgeführt. Die Meinung der Basis wurde jedoch in Basel-Stadt vom Berufsverband noch nie breit eingeholt. Deshalb hat die FSS dies im Mai 2021 nachgeholt und ihre Mitglieder zu diesem wichtigen Thema befragt, um daraus weitere Vorstösse abzuleiten.

Der Fragebogen wurde in verschiedene Bereiche gegliedert: strukturelle Massnahmen auf Klassen-, Schul-, Support- und Kantonsebene, konzeptionelle Massnahmen auf Schulebene sowie Massnahmen auf individueller Ebene. Von den Teilnehmenden wurden 38 Aussagen anhand der Frage «*Welche Massnahme entlastet meinen Berufsalltag, wenn ich anhaltend schwierige Situationen in der Klasse erlebe?*» auf einer Skala von 1 (gar nicht) bis 4 (sehr gut) bewertet.

Die Rücklaufquote von fast 40% war sehr gut und folglich sind die Ergebnisse repräsentativ. Die wichtigsten Problemfelder werden in diesem Artikel in fünf Kapiteln benannt und zeigen symptomatisch, wie die Integrative Schule die Basler Schulen überfordert. Der grösste Bedarf für mehr unterstützende Massnahmen besteht auf Klassen- und Schulebene. Alle Punkte erfordern tendenziell zusätzliche Ressourcen. Grosse Unklarheit besteht nach wie vor bei der Verteilung der bereits vorhandenen Ressourcen. Die Ergebnisse der Aussagen auf den verschiedenen Stufen weisen keine grossen Unterschiede auf.

KLASSENGRÖSSE

Die Aussage «kleinere Klassen» findet unter allen 38 Aussagen der Umfrage mit 86% die grösste Zustimmung. Der Grund ist vermutlich, dass inzwischen nicht nur einzelne Kinder spezielle Bedürfnisse haben, sondern durch die immer grössere Heterogenität in den Klassen allgemein die Belastung für die Lehr- und Fachpersonen steigt.

Fazit der FSS: Bei der Belastung der Lehr- und Fachpersonen muss der Zusammenhang mit der maximalen Klassengrösse vermehrt berücksichtigt werden. Dabei ist der gesundheitliche Aspekt ein wichtiges Argument.

SEPARATIV UND/ODER INTEGRATIV

Integration wird nur noch unterstützt, wenn dafür mehr Ressourcen für qualifiziertes Personal in den Klassen (z. B. Team-Teaching, siehe Grafik 1) oder mehr Verstärkte Massnahmen zur Verfügung stehen. Grosse Zustimmung sieht man jedoch auch bei den Aussagen für externe Unterstützungsangebote wie Ein-

führungsklassen, Spezialangebote, Kriseninterventionsstelle extern und Kleinklassen (vgl. Grafik 2). Diese scheinen die Lehr- und Fachpersonen in schwierigen Situationen effektiv zu entlasten. Der Ausbau der Frühförderung wird ebenfalls als wichtig erachtet. Die Frühförderung muss ausgebaut werden. Je früher Schwierigkeiten erkannt und angegangen werden, desto nachhaltiger ist die Wirksamkeit der Massnahmen.

Fazit der FSS: Das Ziel ist, dass die Lehr- und Fachpersonen wirksamer unterstützt werden. Dabei müssen sowohl integrative als auch separative Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Eine separative, weil adäquate und erwünschte Beschulung der Kinder muss weiterhin möglich sein. Diese ist als Teil der integrativen Schule zu verstehen.

Viele Massnahmen sind auf Schulebene oder Klassenebene angesiedelt. Es braucht hier konkrete Entscheidungsspielräume an den einzelnen Standorten. Dazu gehört auch ausreichend Zeit für die gemeinsame Diskussion, um die Entscheidungen fundiert fällen und begründen zu können. Die Massnahmen der einzelnen Standorte müssen standortübergreifend bekannt gemacht werden, damit eine Koordination stattfinden kann, insbesondere auf der Schuleingangsstufe.

FACHPERSONEN UND QUALIFIZIERTE ASSISTENZEN

Je mehr die Fachpersonen direkt mit den Kindern arbeiten, desto entlastender wird dies empfunden. So haben qualifizierte Assistenzen die grösste Zustimmung erhalten, gefolgt von den schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen. Je weniger die Fachpersonen direkt in der Klasse am schulischen Auftrag mitarbeiten, desto kleiner ist die Entlastung. Zurückhaltender sind die Befragten, wenn es darum geht, neue Berufsgruppen vermehrt in den Schulen zu beschäftigen.

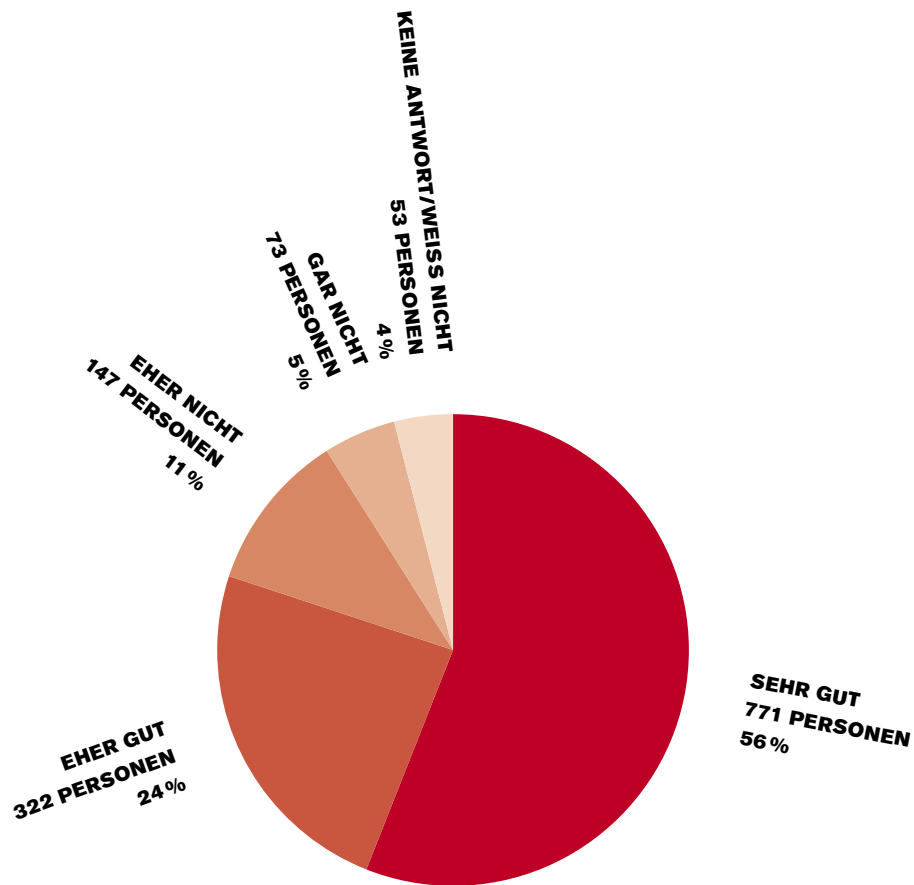
Fazit der FSS: Das Budget für den Einsatz von qualifiziertem Personal an jedem Standort für die Verwendung in Teilautonomie muss erhöht und der Spielraum der Standorte erweitert werden. Wie die Mittel verteilt sind, muss am Standort transparent gemacht werden.

WEITERBILDUNGEN FÜR SCHULLEITUNGEN UND LEHRPERSONEN

«Vermehrte Weiterbildung für Lehr- und Fachpersonen» hat mit lediglich 14% vollumfänglicher Zustimmung den schlechtesten Wert aller 38 Aussagen (vgl. Grafik 3). Es zeigt sich deutlich, dass dies nicht zur gewünschten Entlastung führt. Von den Lehr- und Fachpersonen werden teilweise ernsthafte strukturelle Schwierigkeiten wahrgenommen. Weiterbildungen wirken dabei wie ein Notpflaster, also eher als Symptombekämpfung und nicht als

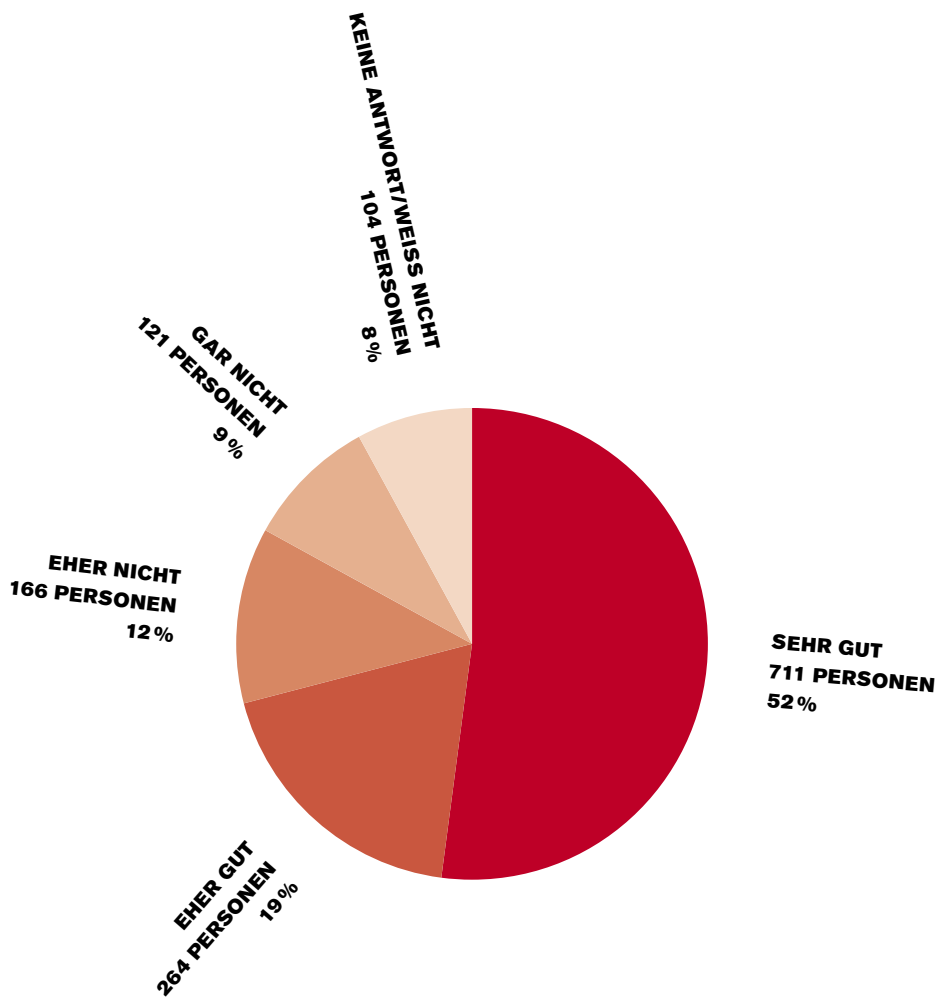
GRAFIK 1:

Team-Teaching wird als gute Entlastung im Klassenzimmer eingeschätzt.



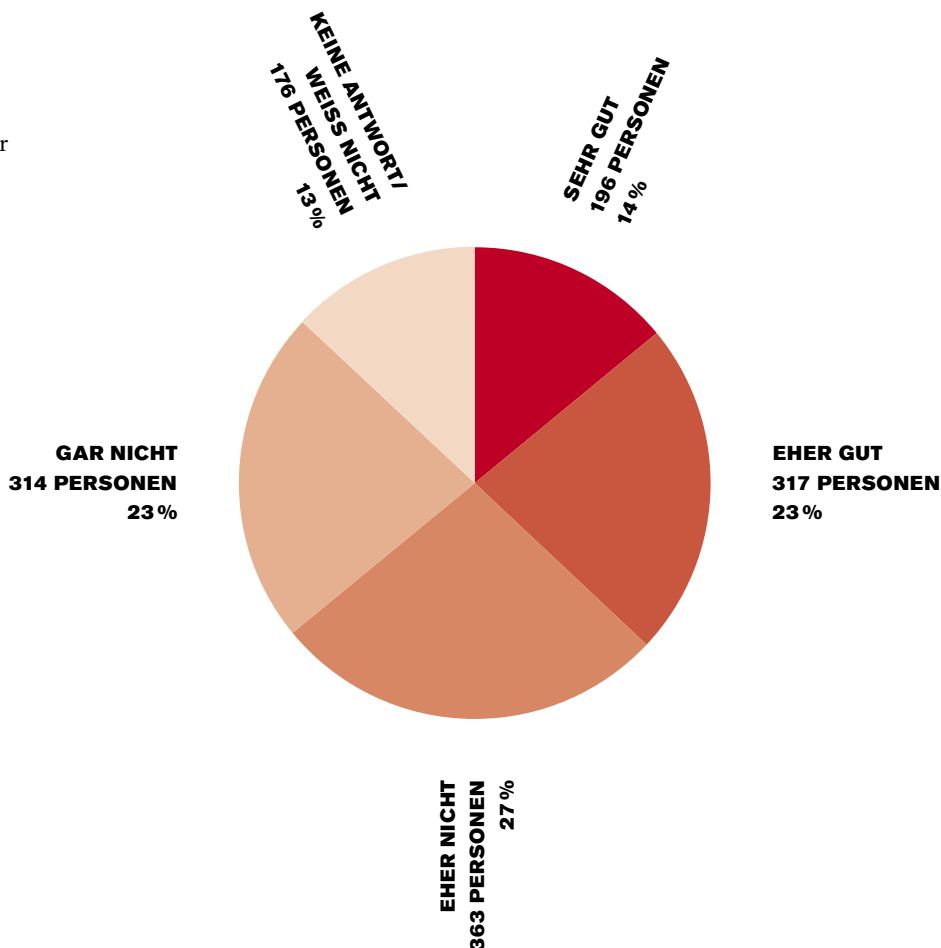
GRAFIK 2:

Separative Förderklassen (Kleinklassen) werden als gute Entlastung im Klassenzimmer eingeschätzt.



GRAFIK 3:

Vermehrte Weiterbildung wird als wenig entlastend im Klassenzimmer eingeschätzt.



Arbeit an der tatsächlichen Baustelle. Ausserdem können Weiterbildungen suggerieren, dass die Schwierigkeiten durch die Lehr- und Fachpersonen eigentlich «behooben» werden könnten, wenn sie nur bereit wären, sich weiteres Wissen anzueignen, das sie scheinbar zurzeit noch nicht haben. Dies ist offensichtlich zu kurz gedacht. Eine Schulleitung mit dem nötigen Know-how beim Thema F&I sowie Interdisziplinarität wird als einer der zentralen Punkte für eine gelingende Integration empfunden. Diese Aussage bekommt mit knapp 70% viel Zustimmung.

Fazit der FSS: Weiterbildungen für Lehr- und Fachpersonen bringen alleine keine Verbesserungen, wenn die allgemeinen Rahmenbedingungen nicht stimmen. Solange «Inhalte» von aussen bestimmt werden und der Austausch zwischen den Personen, die Weiterbildungen organisieren, und denjenigen, die diese besuchen, fehlt, wird die Nachhaltigkeit angezweifelt. Wenn Weiterbildungen im Bereich Förderung und Integration verordnet werden, verkommen sie zum Leerlauf oder schaffen sogar weiteren Widerstand. Weiterbildungen für Schulleitungen scheinen für eine Mehrheit wichtig. Damit ist vermutlich die Hoffnung verbunden, dass diese dadurch die Lehr- und Fachpersonen noch besser unterstützen und damit für Entlastung von schwierigen Schulsituationen sorgen können.

UNTERSTÜTZENDE DIENSTE

Hier gibt es ein klares Verbesserungsbegehren. Massnahmen sollten schneller greifen, dafür müssen die Abläufe effizienter gestaltet werden. Dies ist ein grosses Anliegen mit einer Zustimmung zwischen 73 bis 82%. Das hat vermutlich damit zu tun, dass Lehr- und Fachpersonen in einer Abhängigkeit zu den unterstüt-

zenden Diensten stehen – ohne SPD gibt es beispielsweise keine Ressourcen, der KJD ist nötig, um familiäre Schwierigkeiten angehen zu können.

Fazit der FSS: Die FSS nimmt mit den Leitungspersonen der unterstützenden Dienste Kontakt auf und regt einen Austausch über Verbesserungen an.

Zusammenfassend kristallisieren sich für die FSS die folgenden Punkte heraus:

- Die FSS fordert kleinere Klassen.
- Die FSS setzt sich dafür ein, dass das Budget für die kollektiven Ressourcen an den Standorten erhöht wird, damit die Massnahmen auf Schul- und Klassenebene verbessert werden können. Mit den betroffenen Lehr- und Fachpersonen wird eine flexible und bedarfsgerechte Verteilung besprochen und transparent kommuniziert.
- Es braucht unterstützende Fachpersonen im Klassenzimmer. Die FSS setzt sich dafür ein, dass das Budget für Verstärkte Massnahmen an den Standorten erhöht wird.
- Die FSS setzt sich dafür ein, dass die separativen Angebote gestärkt und ausgebaut werden, da auch sie einen wichtigen Teil der gelingenden integrativen Schule darstellen. In diesem Zusammenhang wird auch Wert darauf gelegt, diese Angebote für alle in übersichtlicher Form publik zu machen.
- Möglichkeiten und Grenzen von Weiterbildungen müssen klar aufgezeigt werden. Die FSS setzt sich für einen Austausch zu Inhalten von Weiterbildungen zwischen Lehr- und Fachpersonen und Schulleitungen/ED ein. Weiterbildung darf nicht zur Um-erziehung von Lehr- und Fachpersonen verkommen.
- Die FSS setzt sich für den Ausbau der Frühförderung ein.

FSS-MITTEILUNGEN

Von Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS

AUSTAUSCH MIT REGIERUNGSRAT

DR. CONRADIN CRAMER

ZUR INTEGRATIVEN SCHULE

Für die nächste FSS-Delegiertenversammlung ist eine moderierte Gesprächsrunde mit dem Vorsteher des Erziehungsdepartements (ED) und Lehr- und Fachpersonen geplant. Auch die Ergebnisse der FSS-Umfrage, die auch in dieser Schulblatt-Nummer präsentiert werden, sowie die daraus hoffentlich bald resultierenden Verbesserungsmassnahmen werden dabei im Fokus stehen. Die FSS-DV findet am 3. November 2021 um 17 Uhr (voraussichtlich im Basler Rathaus) statt. Abgerundet wird das Veranstaltungsprogramm durch einen zum Thema passenden Auftritt der preisgekrönten Basler Slam-Poetin Gina Walter.

FERIENKONTO-ABBAU:

JETZT DEFINITIV ABSICHERN!

Im November 2020 wurde die FSS darüber informiert, dass die noch bestehenden Ferienkonto-Guthaben bis Ende Schuljahr 2022/23 abgebaut werden müssen. Die betroffenen Lehrpersonen müssen darum zusammen mit ihren Schulleitungen (SL) sicherstellen, dass ihre Guthaben nicht per 1. August 2023 verfallen. Grundsätzlich haben alle SL vom ED den Auftrag erhalten, die Lehrpersonen beim Abbau der Ferienkonti zu unterstützen. Damit nicht doch einzelne Guthaben per 1. August 2023 verfallen, ruft die FSS alle betroffenen Lehrpersonen nochmals dazu auf, selbst aktiv zu werden und sich gegen den möglichen Verfall der Guthaben gut abzusichern. Für Einzelberatungen steht der FSS-Rechtsdienst gerne zur Verfügung (sekretariat@schulsynode-bs.ch, Telefon 061 686 95 25).

SYSTEMPFLEGE: TEILERFOLG FÜR

DIE FSS IN RIEHEN UND BETTINGEN

Just auf Beginn des neuen Schuljahres haben die Gemeindeschulen die gleichen Lohn-Verbesserungen bei den Kindergartenlehrpersonen und den Fachpersonen Logopädie sowie Psychomotorik wie in Basel vorgenommen. Damit konnte das langjährige und von der FSS unterstützte Rekursverfahren gegen die aus dem Jahr 2015 stammenden Lohnneinrichtungen endlich erfolgreich abgeschlossen werden. Bei einer allfälligen erneuten Verbesserung in der Stadt könnte die FSS zudem auch eine weitere Anpassung für ihre Mitglieder an den Schulen von Riehen und Bettingen erwirken.

DIE NEUE FSS-WEBSITE IST ONLINE

Seit dem 31. August 2021 werden die Mitglieder unseres Berufsverbands sowie alle Interessierten auf unserer neu konzipierten Website mit sämtlichen aktuellen und relevanten Informationen rund um die FSS in modernem Layout begrüsst. Wir freuen uns auf Ihren Besuch unter www.fss-bs.ch! Auf unserer Website befindet sich seit Mai 2021 auch der «Covid-19-Newsticker FSS». Dort werden schulrelevante Corona-News aus Basel-Stadt gesammelt und aufbereitet.

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

Die Geschäftsleitung der FSS dankt Kerstin Wenk herzlich für die langjährige und kompetente Berichterstattung aus dem Grossen Rat zu aktuellen bildungspolitischen Themen. Kerstin Wenk tritt nach 10 Jahren politischer Arbeit als SP-Grossrätin zurück. Die FSS wird die Berichterstattung aus dem Grossen Rat in der nächsten Schulblatt-Nummer wieder aufnehmen. Weitere Hinweise zu politischen Geschäften finden sich auch auf der – neuen! – FSS-Homepage (www.fss-bs.ch).

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



GELINGENDES SPRECHEN

Wie kann eine Lehrperson erfolgreich mit ihren Schülerinnen und Schülern kommunizieren? Wie setzt sie dabei verbale, para-verbale und non-verbale Mittel zielführend ein? Diese Fragen umreissen kurz gefasst das Konzept «Lehrersprache». Dass es sich bei diesem in der Literatur gängigen Begriff um eine eher unglücklich gewählte Übersetzung der englischen Bezeichnung «teacher talk» handelt, machen die drei Autorinnen gleich zu Beginn des Buches klar. Nicht nur ist das deutsche Wort gendermässig fragwürdig, es ersetzt auch die im englischen Wort angelegte Bedeutung des aktiven sprachlichen Handelns («talk») durch eine abstrakte Formulierung («Sprache»).

Im vorliegenden Buch wird aufgezeigt, dass eine Kommunikation, die der Situation und dem einzelnen Kind angepasst ist, ein herausragendes Merkmal für die Professionalität jeder Lehrperson darstellt. Mit konkreten Umsetzungstipps und Materialien legen die Autorinnen dar, wie die Lehrpersonen ihre Schülerinnen und Schüler durch gezielte Unterstützungstechniken im verbalen Bereich fördern können. Zudem nehmen die Autorinnen die para- und non-verbale Anteile der Kommunikation, also Sprachmelodie, Lautstärke, Gestik, Mimik etc., die meistens unbewusst ablaufen, genau in den Blick und ermuntern Lehrpersonen, sich selbst zu beobachten oder auch im Rahmen von gegenseitigen Hospitationen beobachten zu lassen. Im Online-Zusatzmaterial stehen dafür unter anderem spezielle Beobachtungsbogen zur Verfügung. Das Buch ist allen Lehrpersonen ans Herz gelegt, die sich im Rahmen des Schwerpunkts «Sprachbewusster Unterricht» gerade intensiver mit ihrer eigenen Sprache auseinandersetzen – und dies unabhängig davon, auf welcher Stufe sie unterrichten, denn viele der vorgestellten Kommunikationselemente, insbesondere auf der para-verbale und non-verbale Ebene, verlieren auf den oberen Stufen nichts an Gültigkeit.

*Jungmann Tanja, Miosga Christiane und Neumann Sandra: Lehrersprache und Gesprächsführung in der inklusiven Grundschule. München: Ernst Reinhardt Verlag, 2021, 172 Seiten, PZB DP 2160 40
Brigitta Kaufmann*



DIGITALES LEHRMITTEL «DESIGN-STUDIO»

Das im März 2021 erschienene Lehrmittel «Design-Studio» befasst sich in zehn erprobten Projekten mit Materialien, Techniken und Verfahren, Werkzeugen und Maschinen, aber auch mit der Umwelt, eigenen und fremden Eindrücken, Erfahrungen und Ideen. Entwickelt wurde es von der Zürcher Hochschule der Künste und der Pädagogischen Hochschule Luzern für das Textile und Technische Gestalten auf der Sekundarstufe I.

Durch die digitale Aufbereitung können Schülerinnen und Schüler selbständig mit dem Lehrmittel arbeiten und werden damit spielerisch an das prozesshafte Arbeiten herangeführt. Dabei werden sie durch Lernmaterialien wie Video- und Foto-Tutorials sowie Lesetexte bei der Wissensaneignung unterstützt. Dank «responsive design» funktioniert alles auf Smartphones, Tablets und Laptops. Das Lehrmittel bezieht sich auf die drei Kompetenzbereiche «Wahrnehmung und Kommunikation», «Prozesse und Produkte» sowie «Kontexte und Orientierung» und knüpft in den Themenfeldern wie «Mode/Bekleidung» oder «Spiel/Freizeit» an die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler an. Lehrpersonen bietet es in umfangreichen Kommentaren Erklärungen und Hilfestellungen an. Es unterstützt sie darin, die Projekt- und Lerninhalte schnell zu erfassen und den Unterricht nach persönlichen Absichten und niveaudifferenziert zu gestalten. Auch stehen modifizierbare Beurteilungsraster sowie Lehrplan-21-Referenzierungstabellen zur Verfügung.

Leider ist das Verhältnis von textilen (4) zu technischen Projektbeispielen (6) nicht ausgeglichen. Auch werden in den vier textilen Projekten lediglich Näh-Verfahren aus dem Themenfeld «Mode/Freizeit» aufgegriffen. Die animierte, in grellen Farben gestaltete Startseite des Lehrmittels irritiert und strengt an. Hat man sich aber einmal in das gewünschte Projekt navigiert, kehrt wieder etwas Ruhe ein und die klare Struktur überzeugt.

*Kohli Andreas; Wettstein, Stefan; Bussmann, Peter: «Design-Studio» – digitales Lehrmittel für den TTG-Unterricht der Sekundarstufe I. Zürich: Lehrmittel Verlag Zürich digital, 2021.
Fabienne J. Dombois*

BIBLIOTHEK PZ.BS

Binnigerstrasse 6, 4051 Basel, Montag bis Freitag, 10 bis 17:30 Uhr, mittwochs bis 19 Uhr, www.edubs.ch/bibliothek

DIGITALES PRÜFEN

DREI WERKZEUGE IM CHECK

Von Philipp Flach, eduBS Moderator

Spätestens seit der Einführung von «bring your own device» (BYOD) wird digitales Prüfen immer mehr zum Thema. Mit exam.net, isTest2 und ILIAS stehen den Lehrpersonen der Fachmaturitätsschule und der Gymnasien drei Werkzeuge zur Verfügung. Ein Vergleich.

Die Sicherheit der Prüfungsumgebung ist entscheidend. Zentral dabei: Datenschutz und das Verhindern, dass unerlaubte Hilfsmittel verwendet werden, insbesondere des Internets oder der Kommunikations- und Kollaborationssoftware. Alle drei Plattformen unterstützen die Verwendung des «Safe Exam Browsers» (SEB) der ETH Zürich, der Daten mit hoher Verschlüsselung überträgt, diverse Systemfunktionen unterbindet oder steuert und die Verwendung von Drittapplikationen einschränkt. Die Server von ILIAS und isTest2 stehen in der Schweiz, diejenigen von exam.net in den Niederlanden. Zudem sind die Cookie-Richtlinien sehr restriktiv, isTest2 und ILIAS erlauben gar keine Cookies von Drittanbietern.



EXAM.NET: HOHE BENUTZERFREUNDLICHKEIT

Die schwedische Plattform exam.net bietet einen benutzerfreundlichen Einstieg: Mit wenigen Klicks ist eine Prüfung erstellt, sei dies, indem automatisch korrigierbare Fragevorlagen zugeordnet werden – wie Auswahl, Lückentext, Zuordnung, frei formulierte oder aus Word importierte Fragen – oder indem ein Aufgabenblatt in Form einer PDF-Datei hochgeladen wird. Einsteigerinnen und Einsteiger finden sich so schnell zurecht.

Den Schülerinnen und Schülern können weitere Hilfsmittel zum Lösen der Prüfung zur Verfügung gestellt werden: Neben Schreib- und Zeichenbereich, Rechner, PDF- und Audiodateien kann der Zugriff auf definierte Internetressourcen oder die Verwendung von GeoGebra oder Desmos gewährt werden. Zugreifen können die Jugendlichen auf die Prüfung mittels Prüfungscode, den die Lehrperson bekannt gibt. Ein Test kann somit ganz niederschwellig durchgeführt werden: Exam.net aufrufen, Prüfungscode eingeben – fertig.

Korrektur und Rückgabe der Prüfungen erfolgt ausserhalb von exam.net. Die Antworten werden exportiert, die Lehrperson korrigiert, kommentiert und bewertet im elektronischen Dokument oder auf Papier.



ISTEST2: GROSSER FUNKTIONSUMFANG

IsTest2, eine schweizerische Plattform, bietet einen grösseren Funktionsumfang. Zum Erstellen einer Prüfung werden aus einem Pool die gewünschten Aufgaben ausgewählt und zusammengestellt. Dabei kann auch auf Fragen anderer Lehrpersonen zugegriffen werden, sofern diese für die Öffentlichkeit oder für das Kollegium freigeschaltet sind. Fragen aus früheren Prüfungen sind so einfacher wiederzuverwenden und durch Kollaboration entsteht ein beträchtliches Repertoire an Prüfungsaufgaben. Weil Fragen und Kurse vorgängig erstellt werden müssen, dauert das Zusammenstellen und zur Verfügung stellen einer Prüfung jedoch länger. Auch das Freischalten für Schülerinnen und Schüler erfordert mehr Klicks. Zudem ist das Einbinden zusätzlicher Ressourcen wie Websites oder Fachapplikationen nicht möglich. Dadurch, dass die Korrektur und Bewertung innerhalb von isTest2 erfolgt, kann der zeitliche Mehraufwand aber wieder wettgemacht werden. Für Lehrpersonen stehen Werkzeuge zur Auswertung der Resultate bereit und die Rückgabe ist automatisiert.



ILIAS: KOMPLETTE LERNUMGEBUNG

Mit ILIAS steht den Lehrpersonen ein komplettes Learning Management System (LMS) zur Verfügung. Da das Prüfen nur ein Teil des LMS darstellt, gestaltet sich die Orientierung anfänglich etwas schwierig. Nach erfolgter Vorarbeit durch das Erstellen von Kursen und Anlegen von Fragen analog zu isTest2 geht es dann aber zügig voran, insbesondere, wenn bestehende Prüfungsfragen wiederverwendet werden. Diese können auch mit ausgewählten Lehrpersonen ausgetauscht werden. Korrektur und Bewertung können innerhalb des LMS erfolgen, Kommentarfunktionen erlauben es, den Lernenden gezielte Rückmeldungen zu geben. Auch die Rückgabe kann automatisiert werden. Trotz aller Unterschiede haben die drei Plattformen eines gemeinsamen: Prüfungen können am Computer erstellt, durchgeführt und korrigiert werden, deren Qualität basiert aber auf der fachlichen und methodisch-didaktischen Kompetenz der Lehrperson. Zudem erfordert die Korrektur trotz aller Möglichkeiten der Automatisierung immer noch die prüfende Durchsicht und Bewertung der Lehrperson. Der automatisch korrigierte Aufsatz bleibt – vorerst – Zukunftsmusik.



DURCH FALTEN ZUR ENTFALTUNG KOMMEN

Wie lässt sich das abstrakte Thema Weiterbildung visualisieren? Um diese nicht ganz einfache Aufgabe zu lösen, hat Kezia Stingelin, die das Titelbild und den Schwerpunkt dieser Ausgabe gestaltet hat, auf die Kunst des Papierfaltens zurückgegriffen.

«Um zu zeigen, wie sich durch Weiterbildung aus einem Grundwissen etwas Neues entwickeln kann, habe ich anfänglich mit Bauklötzen experimentiert. Als ich realisierte, dass diese Art der Gestaltung im Schulblatt nicht ganz neu ist, kam mir auf einmal die Idee, ich könnte stattdessen versuchen, die Botschaft der Texte mit dem Falten von Papier zu visualisieren. Aus einem Stück Papier, zu dessen Herstellung, Beschichtung oder Bedruckung bereits zahlreiche Herstellungsschritte durchlaufen werden müssen, lassen sich durch geschicktes Falten dreidimensionale Objekte herstellen. Das Falten von Papierfliegern, Hüten oder Tüten ist hierzulande ein altbekanntes Kinderspiel, das ich mit meiner Gestaltung aufgreife.

Mit dem Herstellen von gefalteten Objekten lassen sich leicht Analogien zum Prozess der Weiterbildung herstellen. Auf dem Titelblatt etwa kann das mit einer Landkarte bedruckte Papier als Symbol für jemanden gelesen werden, der nach der Grundbildung kein unbeschriebenes Blatt mehr ist. Durch planvolles Falten wird dieses Grundwissen dann zu etwas ganz Neuem, in diesem Fall einem Schiffchen, «weitergebildet», das ganz neue Funktionen übernehmen kann. Beim Schiffchen bringen dieses Entfalten neuer Funktionen die Wellen zum Ausdruck, auf denen es schwimmen kann. Beim Zeitungshut habe ich dafür eine stilisierte Sonne gewählt, gegen deren Strahlung der Hut schützt, und beim Papierflieger durch die Linie angedeutet, wie er durch die Luft schweben kann.

Mit der Wahl der Hintergrundfarben versetze ich die Objekte in eine passende Stimmung. Beispielsweise gleitet der Flieger durch das wolkenlose Blau.»

Aufgezeichnet von Peter Wittwer



*Kezia Stingelin
7. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

EIN EINBLICK IN DAS WOHNZIMMER BASELS

«Ich habe die Markthalle als Thema für meine Bildstrecke ausgewählt, weil dieser Ort für mich wie ein grosses gemütliches Wohnzimmer von Basel ist. Die Vielseitigkeit der Markthalle finde ich inspirierend und spannend. Die hohe Achteckkuppel mit ihrer Spannweite von 60 Metern erzeugt ein interessantes Raumgefühl. Und das Zusammenspiel zwischen Menschen und Gebäude finde ich faszinierend.

Es war mir wichtig, dass Leute, die die Markthalle kennen, das Motiv auf den ersten Blick als Ort erkennen. Mich interessiert die Farben- und Formenvielfalt dieses gemütlichen Ortes voller Menschen und Waren umgeben von spannender Architektur. Die Streetfood-Stände mit Essen aus aller Welt erzeugen eine multikulturelle Stimmung. Die Atmosphäre interessierte mich stark, ich empfinde sie als sehr angenehm und entspannend – genau das wollte ich mit meinen Bildern wiedergeben. Mein

Ziel war es, das Ambiente, die Farben, die Stimmung und die Gerüche zu visualisieren und so für jeden zugänglich zu machen.

Zuerst habe ich alles mit Tusche von Hand gezeichnet, weil die Linienführung dadurch spannend und lebendig wirkte. Danach habe ich alles im Programm Photoshop zu spannungsvollen Bildkompositionen collagiert und eingefärbt. Ich habe zusätzlich einige analog erzeugte Strukturen verwendet, um den Wänden einen Betonlook zu geben. Zum Schluss habe ich aus eigenen Fotos von der Markthalle Schriftzüge hinzugefügt, die die Bildstrecke noch abrunden. Ich wollte eine warme und stimmige Wohnzimmer-Atmosphäre wie bei Oma zuhause. Die braunen warmen Farben und die vielen Gerüche ergaben eine perfekte Wohnzimmer-Aura.

Samantha Müller



*Samantha Müller
4. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 82. Jahrgang. Mai 2021.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
 Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
 Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
 Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
 Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
 Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 42 49, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:
 Kezia Stingelin, Lernende Grafikerin EFZ,
 7. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Bildstrecke: Samantha Müller, Lernende Grafikerin EFZ,
 4. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und wöchentlich als Newsletter, ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 5, 82. Jahrgang: 23. November 2021
 Erscheinungsdatum: 14. Dezember 2021

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
 Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
www.wd-m.ch



